



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)

278 (8.10.1942) Donnerstag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-305569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-305569)

Verlag u. Schriftleitung
Mannheim, R 3, 14-15
Fernr.-Sammel-Nr. 35421
Erscheinungsweise: 7 x
wöchentl. Zur Zeit ist
Anzeigenpreisliste Nr. 13
gültig. - Zahlungs- und
Erfüllungsort Mannheim.

Stafettenfreizeitbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Berufspreis frei Haus
2.- RM. einschl. Trä-
gerlohn, durch die Post
1.70 RM. (einschließlich
21 Rpf. Postzeitungs-
gebühren) zuzüglich 42
Rpf. Bestellgeld. - Ein-
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Donnerstag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 278

Mannheim, 8. Oktober 1942

Wankende Disziplin im Sowjet-Hinterland?

Ein vielsagender Aufruf droht mit Erschießen / Allerlei Meldungen über Moskau

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Es. Berlin, 7. Oktober.
Die Nachrichten, die aus der Sowjetunion den Weg in die Welt finden, haben in diesen Tagen schon etwas Erregendes. Jedenfalls ist das Echo in den Ländern der sogenannten Verbündeten Stalins sehr stark. Aber auch bei uns, obwohl wir mit Ruhe und Geduld der Zeit entgegenharren, in der die Früchte unserer Siege an der Ostfront reifen, braucht nicht übersehen zu werden, da es sich schon um einigermaßen außerordentliche, ja geradezu dramatische Vorgänge handelt, die zur Zeit die äußere und innere Lage der Sowjetunion bestimmen. Die sowjetische Nachrichtenagentur Taß verbreitet einen offenbar von höchster Stelle veranlaßten Artikel an die gesamte Sowjetpresse, der einem Aufruf an das sowjetische Volk gleichkommt. Der Artikel trägt die Überschrift „Eiserne Disziplin, die Hauptbedingung des Sieges“. Auch im Hinterland müsse alles getan werden, den Feind zu verjagen. Das sowjetische Volk müsse Disziplin und Ordnung auf allen Gebieten bewahren. Die Kriegsdiscziplin dürfe sich nicht lockern. Und nach den gleichen Methoden, wie an der Front die Kugel für die Sowjetsoldaten, die keine Disziplin übten, bereitläge, so würde auch im Hinterland die Antwort auf jede Disziplinlosigkeit die Erschießung der Schuldigen sein.

Dieser Appell an das sowjetische Volk, Disziplin zu halten, läßt auf Vorgänge schließen, die diesen Disziplin-Appell notwendig machten. Das Sowjetregime sieht sich gezwungen, den Terror auch gegenüber der Zivilbevölkerung zu verstärken und noch brutaler Ordnungsmethoden anzuwenden. Es dürfte kein Zufall sein, daß die Sorge um die Disziplinierung der sowjetischen Bevölkerung fast gleichzeitig mit dem SOS-Ruf Stalins an seine Verbündeten erfolgt. Dem militärischen Erschöpfungszustand der Sowjetunion folgt der wirtschaftliche Erschöpfungszustand auf dem Fuße. Es kann auf die Dauer nicht ohne Wirkung bleiben, daß den Sowjets ihre wichtigsten Kornkammern, Kohlenreviere und Erzkammern genommen sind und die wichtigsten Eisenbahnen und die Hauptverkehrsströme des europäischen Rußland unter deutscher Kontrolle liegen. Wie groß auch die Leidensfähigkeit des russischen Volkes sein mag, auch sie ist begrenzt und während für den kommenden Winter Deutschland und seine europäischen Verbündeten die Ernte der eroberten Gebiete Sowjetrußlands zur Verfügung steht, wird sie der nun auf engem Raum zusammengedrängten, um die evakuierten vermehrten Bevölkerung des Restes der Sowjetunion fehlen. Grund genug, daß ein Knistern durch das tragende Gebälk der sowjetischen Disziplin geht.

Über Ankara erfährt man dazu vorerst unbestätigt: Das unter Stalins Leitung stehende

Volkskommissariat für die Verteidigung ernannte neun neue „politische Berater“ für neun Divisionen der Sowjetarmee. Diese Divisionskommissare stehen im Range von Divisionsgeneralen. Die Verfügung des Kommissariats trägt jedoch abweichend von der bisherigen Gepflogenheit nicht die Unterschrift Stalins.

Die noch unbestätigten Meldungen über den Wechsel im sowjetischen militärischen Oberkommando, der Ersatz Stalins durch General Schaposchnikow, haben in Stockholm starke Beachtung gefunden. „Dagsposten“ schreibt in einem Artikel unter der Überschrift „Was geht in Rußland vor sich?“ Daß die sowjetische Regierung ihre Auslandsagenten beauftragt habe, die Meldung, das General Schaposchnikow nach Stalin den höchsten Befehl über die Kriegsmacht übernommen hätte, zu dementieren. Das Dementi sei allerdings so gehalten, daß man ihm kaum Glauben schenken könne, die Wahrscheinlichkeit spreche für die Richtigkeit der Meldung.

Es sei indessen sehr schwer zu beurteilen, was wirklich hinter der russischen Front vor sich gehe. Wenn Stalin fortgesetzt die volle Kontrolle in der Hand habe, sei es möglich, daß er einen Mann aussersehen habe, der ihn aus der peinlichen Situation befreien soll, unpopuläre Beschlüsse oder Beschlüsse, die seinem Prestige schaden

können, zu fassen, z. B. die Räumung Stalingrads und die Umgruppierung der Truppen. Später könne dieser Mann jederzeit zum Sündenbock gemacht oder beiseite geschafft werden, je nachdem wie die Entwicklung in der Zukunft läuft. Der militärische Mitarbeiter von „Svenska Dagbladet“ schreibt hierzu u. a.: Wenn sich die Meldung als richtig erweisen sollte, daß der russische Oberbefehl in andere Hände gelegt würde, könne dieses der Anfang von vielen Veränderungen sowohl militärischer als auch anderer Art bedeuten.

„Fully and on time“

Stockholm, 7. Okt. (HB-Funk.)
Der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet“ weist darauf hin, daß ein Wort in dem Stalinschen Brief über die zweite Front verschiedene Auslegungen gefunden habe und deshalb einer genaueren Prüfung bedürfe. In der englischen Übersetzung heißt es nämlich, daß die Alliierten ihre Verpflichtungen „fully and on time“ zu erfüllen hätten. Dieses „on time“ bedeute nicht „zur rechten Zeit“ sondern zu „festgesetzten Zeit“.

Nach Anschauung des schwedischen Korrespondenten ist diese Zeit noch nicht überschritten, sie nahe allerdings schnell heran. Aus irgendeinem Grunde sei Stalin offenbar noch von Zweifeln erfüllt.

Grauenvolle sowjetische Winteraussichten

Der „Daily-Mail“-Korrespondent in Moskau sieht schwarz

Stockholm, 7. Okt. (Eig. Dienst)

Der Moskauer Vertreter der Londoner „Daily Mail“, Negley Farson, der nach London zurückgekehrt ist, beschäftigt sich mit den sowjetischen Winteraussichten. Er gibt offen zu, daß zwar die Sowjet-Kommissare gut über den Winter kommen würden, die Leiden der Zivilbevölkerung und der Arbeiter aber müssen grauenvoll werden.

Negley Farson erklärte: „Die politischen Kommissare werden immer, selbst in zerstörten Dörfern, warme Räume finden, in denen sie sich aufhalten können. Aber für die Städte sehe ich schreckliche Leiden bevorstehen. Die Zivilbevölkerung beispielsweise Moskaus wird ganz davon abhängen, was noch an Lebensmitteln in die Stadt gebracht werden kann. Diese Zivilisten, zu denen selbstverständlich auch die Arbeiter gehören, gehen den größten Entbehrungen entgegen. Schon im letzten Winter gab es in Moskau Hungersnot und Tod, vor allem unter den Leuten, die den ganzen Tag in den niemals endenden Schlangen anstehen.“

Als ich in einer bitterkalten Winternacht in mein Hotel zurückkehrte, beobachtete ich,

wie zwei Lagen von Schnee entstanden, die eine auf dem Boden, die andere auf den Köpfen und Schultern der Leute, die bereits in der Nacht Stunde um Stunde warteten, warteten und warteten, um wenigstens ihre tägliche Brotration zu erhalten. Im Hotel Metropol, dem Heim der ausländischen Journalisten, wo alles getan wird, um uns das Leben bequem zu machen und gleichzeitig uns blind zu machen gegen die wirklichen Leiden der sowjetischen Bevölkerung war die Halle so dunkel wie ein Keller, da es nicht genügend Strom gab.

Der englische Korrespondent bemerkt dann weiter, daß das Los der Bauern nicht besser sei. Die Bauern der Umgebung von Moskau, schreibt er, brachten täglich Kartoffelsäcke in die Stadt, aber oft versuchten sie, die Säcke wieder mitzunehmen, nicht wegen des gesetzlich festgesetzten Höchstpreises, sondern weil sie Kartoffeln gegen Brot austauschen wollten. Denn der Bauer hat nicht einmal Brot, Brot ist aber nach einem sowjetischen Sprichwort, König auf dem Dorfe. Wer wie ich die fürchterlichen Leiden des Sowjetvolkes in den früheren Hungersnöten miterlebt hat, so schließt Farson, schaudert bei dem Gedanken, was jetzt bevorsteht.

USA-Botschafter reist nach Washington

Nach einem Gespräch mit Stalin / Die Gegensätze verschärfen sich / Times: Etwas nicht in Ordnung

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Es. Berlin, 7. Oktober.

Im Drama des alliierten Zerwürfnisses um die zweite Front hat ein neuer Akt begonnen. Stalin hat am Dienstag den USA-Botschafter Admiral Stanley empfangen, der beauftragt war, eine Erklärung zu verlangen über die störenden Auslassungen in Stalins offenem Brief. Stanley will nun eiligst zur Berichterstattung nach Washington abreisen. Dieser ungewöhnliche Entschluß, im jetzigen Augenblick seinen Posten zu verlassen, um Roosevelt von der kritischen Lage in Moskau zu unterrichten, hat begrifflicherweise große Beachtung gefunden. Stanley scheint sehr besorgt zu sein um die nächste Entwicklung und überschreitet in dieser Sorge offenbar, ähnlich wie schon Wendell Willkie, die von Roosevelt erlaubte Linie, wenn er aus Moskau kabeln läßt: „Allgemein hat man hier das Gefühl, daß die amerikanische Hilfe für Sowjetrußland nicht den Erwartungen entspricht.“

Stanley erklärte weiter, daß er mithelfen wolle, die Dinge in Ordnung zu bringen, denn die Sowjets hätten das Empfinden, daß die anderen nicht alles täten, was sie könnten. Er wolle nun Roosevelt von der Größe der sowjetischen Anstrengungen ins Bild setzen. Es ist kaum anzunehmen, daß Stalin sich dem amerikanischen Botschafter gegenüber weniger deutlich ausgesprochen hat, als er das in dem Interview gegenüber dem Vertreter der amerikanischen Agentur Associated Press getan hat. Stanley wird auf seiner Reise nach Washington zur „größtmöglichen Gleichschaltung“ des Kriegseinsatzes der USA und der Sowjetunion sowohl vom Militärattaché wie vom Marineattaché der USA-Botschaft begleitet sein.

Die englische und amerikanische Öffentlichkeit, die bis zuletzt mit immer neu aufblühender Hoffnung nur auf Stalingrad schaute, hat die alarmierenden Nachrichten um Stalin und das sowjetische Volk, die ihr in den letzten Tagen serviert wurden, noch längst nicht verdaut. Das eine hat Stalin jedenfalls erreicht mit seinem offenen Brief an die Völker seiner Verbündeten, daß die kritische Lage, in der er sich befindet, nunmehr durch ihn selber signalisiert ist und eine ungeheure Verlegenheit über diese „Störung“ in London und Washington hervorgehoben hat. Roosevelt und Churchill stehen im Kreuzfeuer zahlreicher Anfragen und eindringlich vorgebrachter Vorwürfe und Beschwerden. Die beiden Augen selber bemühen sich gegenüber Presse und Parlament, ein unbekümmertes Gesicht zu wahren, und so zu tun, als ginge sie der ganze Vorgang nicht unmittelbar an. Aber die Krisis ist zu elementar, als daß sie auf die Dauer mit einer Bagatelisierung der Stalinanklage und einem Ablasen der wachsenden Unruhe in der Sowjetbevölkerung, die auch in den breiten Massen in USA und England Widerhall findet, durchkäme. Stalins Appell an die Straße wirkt sich innerpolitisch in England und USA immer spürbarer aus. In London fordert Maisky zu neuen kommunistischen Demonstrationen auf. Die innerpolitische Opposition, immer stärker von linksradikalen Gruppen und Kommunisten geführt, macht sich bemerkbar und verlangt Einfluß auf die Regierungsgeschäfte. Für Sonntag, den 25. Oktober, ist auf dem Trafalgar-Square in London eine große Kundgebung zugunsten der sofortigen Eröffnung der zweiten Front vorgesehen, auf der auch eine Reihe politischer Forderungen erhoben werden soll. Dem nachlassenden Einfluß des

Unterhauses steht eine wachsende Bedeutung der Straße gegenüber. Der kommunistische Spaltplatz beginnt, in den Demokratien langsam aber sicher zu wachsen.

Churchill und Roosevelt erblicken vorerst im Schweigen der Weisheit besseren Teil. Selbst in der Ankündigung einer neuen Kamminplauderei für die nächste Woche lehnte Roosevelt ab, irgendwie zu der Forderung des sowjetischen Premierministers und der gleichlautenden Forderung Willkies nach baldiger Errichtung der zweiten Front Stellung zu nehmen. Er hätte 30-40 Themen, über die er reden könne und die ihm von den Bürgern aus allen Teilen des Landes vorgeschlagen worden seien. So ausweichend und so kalt lüchelnd versucht er, sich über den kritischen Augenblick hinweg zu schweigen. Um so temperamentvoller sind die Kommentare in der amerikanischen Presse.

Die englischen und amerikanischen Pressestimmen, aber auch die Äußerungen namhafter Parlamentsmitglieder begegnen sich in der Erkenntnis, daß etwas Wesentliches nicht in Ordnung ist. Es sei nun erst recht offenbar geworden, daß es den Alliierten an einem einheitlichen Kommando fehle und an jeder einheitlichen diplomatischen wie strategischen Kriegführung. Repräsentativ für diese Stimmen ist ein Artikel der Londoner „Times“ vom Mittwochmorgen über Stalins Brief. Dieses „beunruhigende Dokument“ sei offensichtlich dazu bestimmt, Unruhe zu verursachen. Die „Times“ schreibt weiter, die Tatsache, daß eine solche Debatte über große Strategie „vor den Ohren der Feinde“ in einem Kampf auf Leben und Tod zwischen den Alliierten stattfinden könnte, läßt vermuten, daß etwas mit der Organisation der „vereinigten Nationen“ für den Krieg nicht in Ordnung ist.

Wiedereroberung der Urheimat

Budapest, im Oktober.

Es ist ein eigenartiger Eindruck, wenn man auf der königlichen Burg in Ofen steht und sich weit im hellen Herbstsonnenlicht das strahlende Budapest, die Märchenstadt der Donau, ausbreitet. Deutsche und italienische Baukunst sind hier zusammengefloßen und doch weist in Ornament und Stil vieles hinüber in ferne glitzernde, bunte Welten, trägt die Mauer am Honved-Ministerium Züge, die eigentlich mehr Attilas Heerlager entsprechen, springen hier und da Ornamente hervor, die eher Mittel- und Ostasien angehören. Die schöne ungarische Sprache — eine der schönsten, leider nicht eine der leichtesten der Welt — hat Verwandtschaft zum vokalreichen Finnisch unserer finnländischen Bundesgenossen, aber auch zum herben, kraftvollen Türkisch, dem sie in ihrem Aufbau nahesteht.

Das ist die alte, von allen Gegnern Ungarns immer wieder aufgebrauchte Verleumdung, die den echten Kern der magyarischen Staats- und Volksbildung nicht sehen will, die sich darin gefällt, jene Stämme, die unter Arpad und Almos über die Karpathen kamen und das Land an Donau und Theiß organisierten, als arme Barbaren darzustellen. Mit Recht hat das ungarische Selbstbewußtsein sich stets gegen diese Verleumdungen gewehrt. Heute, da wir neben der Sprachforschung auch durch die Ausgrabungswissenschaft über dieses späteste Zuwandererfolk nach Europa Bescheid wissen, können wir wohl unser Bild in dieser Hinsicht korrigieren.

Vor dem ungarischen Volke taucht außerdem gerade jetzt das Bild der Urheimat deutlich auf — denn die ungarischen Truppen sind an der Seite ihrer Verbündeten gerade jetzt in Gebiete eingedrungen, in das Land zwischen Terek und Kuma, in denen sich die Bildung des Magyarentums vollzogen hat.

Wo kommt dieses Volk her?

Ein finnisch-ugrisches Urvolk hat Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung am Mittellauf der Wolga im Gebiet von Oka, Kama und Bjelaja gesessen. Etwa um 2000 vor unserer Zeitrechnung spaltete es sich in einen westlichen Zweig, die Vorfahren der heutigen Finnen, Syrjinen, Wotjaken, Tscheremissen, Mordwinen und Esten, und einen östlichen Zweig. Zu diesem östlichen Zweig gehören einmal die noch heute vorhandenen kleinen Fischervölker der Wogunen und Ostjaken, die erst in historischer Zeit in das nordöstliche Uralgebiet gewandert sind, dann aber ein Volk, das man als Mänshi-Volk oder auch Prämagyaren bezeichnen kann, reine Finnen, die etwa um 500 vor unserer Zeitrechnung nach Westsibirien in das Gebiet des Flusses Tobol zogen, Jäger und Fischer waren und in Sippegemeinschaften mit Seelenglaube und eigenartiger Totenkult lebten.

Dieses Volk ist dann — wir wissen nicht genau, wann — erobert und überschichtet worden von einem hochbegabten westtürkischen Stamm, der ihnen den Ackerbau, Weizen, Gerste, Hopfen, Pfeffer, sogar die Traube, vor allem aber eine hochentwickelte Viehzucht und staatliche Ordnung mitbrachte. Wir wissen nicht, wie dieses Türkvolk hieß. Die Chinesen in ihrer merkwürdigen Sprache nannten es „Tingling“, das „eichhörnchenfelltragende Volk“. Diese beiden Völker verschmolzen miteinander, und aus dem türkischen Namen der Onoguren wurde das Wort Ungar, aus dem türkisch ergänzten Wort der Mänshi wurde das Wort Magyar.

Wie sehr viele Völker Westasiens, so geriet auch dieses Volkstum in den Strudel des großen Hunnenvormarsches, der die europäische Völkerwanderung einleitete, und der nicht nur aus kleinen, schlitzäugigen Mongolen, sondern wesentlich aus west- und osttürkischen Stämmen bestand. Die ungarische Volkssage, die immer in Attila einen ungarischen Herrscher gesehen hatte und wissen wollte, die Magyaren seien schon vor ihrer Einwanderung unter Attila in Ungarn gewesen, hat insofern wahrscheinlich recht. Noch heute ist der große König ein Held der ungarischen Volkssage — und wie sehr seine machtvolle und strahlende Persönlichkeit die Völker beeindruckt hat, zeigt seine Schilderung im Nibelungenlied, die ihn nicht als Barbaren, sondern als vornehmen Herrscher ritterlicher Art darstellt. Mit Attilas Tod und dem Zerfall seines Reiches wichen die Stämme nach Asien zurück; unter der Vorherrschaft erst der Awaren, dann der Bulgaren — d. h. der alten, rein türkischen Wolgabulgaren — finden wir die Magyarenstämme wieder, bis dann zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer im Gebiet zwischen Terek und Kuma unter der ziemlich losen Oberherrschaft der ebenfalls osttürkischen Chasaren die Magyaren sich niederlassen. Ihr Land wurde im Süden vom Kaukasus begrenzt, dehnte sich dann nach Westen aus, war das größte der von dem Chasarenkan abhängigen Stammesgebiete. Sie waren damals schon alles andere als halbnackte Wilde, hatten große befestigte Lager.

Was heißt „Asahi“ „Nischi-Nischi“ oder „Yomiuri“?

Aus dem japanischen Blätterwald / Das Hochsee-Holzfloß aus 60 000 cbm Baumstämmen

(Kabelbericht unseres Ostasienveterans Arvid Bolz)

Tokio, 7. Oktober.

Die japanische Innenpolitik erlebte soeben vier wichtige Tage durch den Kongreß des Zentralrates der Taiseiyokansai. Alle Minister ergriffen das Wort, indem sie die Staatsführung eingehend darlegten, während die Kongreßleute ebenso eingehend und freimütig die Wünsche und Anregungen weitester Volkskreise äußerten, wobei dreierlei zu Tage trat: Die lückenlose Volkseinheit, die Übereinstimmung des Volkes mit der Regierung und der unbeugsame Siegeswille. Die beherrschende Note der Reden war die Überzeugung des Endsieges, obwohl jeder Minister vor oberflächlichem Optimismus warnte und auf die grimmige Entschlossenheit des feindlichen Lagers hinwies. „Den Endtriumph erringt diejenige Seite, welche bis zuletzt durchhält, alle unterwegs liegenden Mühen überwindend“, versicherte Ministerpräsident Tojo dem Kongreß und die japanische Nation stimmt dem zu.

Willkie im chinesischen Zwielfeld

Lange Verhandlungen mit Tschiangkai-schek und seinen Kommunisten

Schanghai, 7. Okt. (Eig. Dienst)

Wie aus Tschungking bekannt wird, hatte Wendell Willkie am Dienstag eine vierte Zusammenkunft mit Marschall Tschiangkai-schek. Diese Unterredung, die sechs Stunden dauerte, war die längste Audienz, die Tschiangkai-schek je einem Ausländer gewährt hat. Dazu folgte eine zweite Unterredung mit dem chinesischen Kommunistenführer Chow En-Lai. Außerdem sind noch mehrere Besprechungen mit Finanz- und Wirtschaftsexperten der Amerikaner und Chinesen vorbereitet. Die Kosten dieser Verbrüderung zwischen dem jüdischen Kapitalismus und dem Kommunismus wird das arme und vielgeplagte chinesische Volk zu tragen haben.

Willkie ist im Augenblick — wie er in einer Ansprache in Tschungking mitteilte — „zu Tränen gerührt“, weil ihm ein so schöner Empfang bereitet wurde, ja sogar die Studenten mit Lampions vor seiner Wohnung den plütkatischen Gaukler gebührend illuminierten, so als ob es in der ganzen breiten Umgebung keine Japaner gäbe, die das chinesische Märchen Tschiangkai-scheks stören könnten. Er weinte, wie „Central

News“ bekanntgab, weil er durch die „aus voller Kehle dargebrachten Beifallsrufe der Studenten geradezu erschüttert war“. Abgesehen davon, daß Willkie nicht chinesisch versteht und es immerhin möglich ist, daß diese Studenten ganz andere Dinge geschrieben haben, wagte es dennoch ein chinesisches Blatt, offensiv Worte an Willkie zu richten, die mit einem Schlage die ganzen freudestrahlenden Lampions erlöschen lassen.

Das kam so: Willkie hielt in Tschungking eine Rundfunksprache, in der er sagte, die Zeit der Kolonialreiche sei nunmehr vorbei. Es sei Pflicht der vereinigten Nationen, dafür zu sorgen, daß die Unabhängigkeit der asiatischen Völker nach dem Kriegel gesichert werde und daß sie Regierungen nach eigener Wahl erhalten könnten. Das einflussreiche chinesische Blatt „Takung Pao“ fragt nun in ganz unchinesischer Unhöflichkeit Herrn Willkie, warum denn dann die Amerikaner nicht den Ehrgeiz haben, die erste Nation zu sein, die die unbilligen Verträge mit China abschaffe. Die USA möchten mit der von Willkie aufgezogenen Freiheitsfahne doch vorangehen.

Hartnäckige Gebirgskämpfe im Kaukasus

Gegenmaßnahmen zum Schutze der deutschen Soldatenehre / OKW-Bericht

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus hartnäckige Gebirgskämpfe. Südlich des Terek nahmen Verbände des Heeres und der Waffen-SS bei schwierigsten Wetter- und Geländebedingungen in hartem Nahkampf die in einem wichtigen Erdölgebiet liegende Stadt Maikobek.

Nordwestlich Stalingrad wurde der Ring um die eingeschlossenen feindlichen Kräfte weiter verengt. Deutsche und rumänische Luftstreitkräfte griffen sowjetische Flugplätze und Nachschubstrecken beiderseits der Wolga mit guter Wirkung an.

Südostwärts des Ilimensees macht der eigene Angriff gegen einen Widerstand in unwegsamem Wald- und Sumpfgelände gute Fortschritte. Deutsche Sturzkampfverbände und kroatische Kampfflieger hatten an diesen Kämpfen besonderen Anteil.

In heftigen Luftkämpfen über der Insel Malta schossen deutsche Jäger zwei britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab.

Leichte deutsche Seestreitkräfte stießen in der Nacht zum 6. Oktober vor der spanischen Küste auf eine Gruppe britische Schnellboote. Ein feindliches Boot wurde von einem Minenkümbot versenkt. Ein weiteres von einem Minensuchboot in Brand geschossen und durch Rammschiff zum Sinken gebracht. Weitere britische Boote erhielten im Nahkampf Artillerietreffer.

Von einzelnen Flugzeugen bei Tagesstößen über dem Westen Deutschlands abgeworfene Sprengbomben verursachten nur geringen Schaden. Nachalangriffe der britischen Luftwaffe richteten sich gegen nordwestdeutsches Gebiet, vor allem gegen die Stadt Osnabrück. Die Bevölkerung hatte Verluste. Es entstanden Zerstörungen und Brandbeschäden vorwiegend in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden. Sechs der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt:

Nach dem mißglückten Landungsversuch

bei Dieppe hatte ein erbeuteter englischer Befehl, in dem die Fesselung deutscher Gefangener befohlen war, das Oberkommando der Wehrmacht zu zeigen, zum Schutze der deutschen Soldatenehre entsprechende Gegenmaßnahmen anzukündigen. Daraufhin erklärte das britische Kriegsministerium am 2. September: Es wird mit Nachdruck in Abrede gestellt, daß irgendeinem deutschen Gefangenen die Hände gebunden worden sind. Jeder derartige Befehl wird falls er herausgegeben sein sollte, widerrufen werden.

Inzwischen haben sich beide Erklärungen des britischen Kriegsministeriums entweder als leichtfertige unüberprüfte Behauptung oder als bewußte Lüge herausgestellt.

Denn aus den gerichtlichen Vernehmungen von einem deutschen Unteroffizier, einem Obergefreiten und fünf Schützen sowie fünf Männern der Organisation Todt, die bei Dieppe vorübergehend in britische Gefangenschaft geraten waren und später befreit wurden, geht hervor, daß sie sämtlich zwischen zehn Minuten bis zu einhalb Stunden gefesselt waren. Entweder wurden ihnen die Hände auf dem Rücken gefesselt oder die Gelenke, zum Teil sogar die einzelnen Finger vor der Brust zusammengebunden.

Damit aber nicht genug, hat sich ein ähnlicher schändlicher Vorfall am 4. Oktober auf der Kanalinsel Sercol ereignet. Dort überfielen in den frühen Morgenstunden 16 Engländer ein deutsches Arbeitskommando von einem Unteroffizier und vier Mann. Diese wurden im Hemd mit einer dünnen, aber sehr festen, rund geflochtenen Schnur gefesselt, verhindert, weitere Bekleidungsstücke anzulegen und zum Strand abgeführt. Als sich die deutschen Soldaten gegen diese unerhörte Behandlung zur Wehr setzten, wurden der Unteroffizier und ein Mann durch Schüsse und Stiche mit dem Seitengewehr getötet, ein weiterer Soldat verwundet. Diese Tatsachen werden durch die Aussagen eines Pioniers bestätigt, dem es gelang, im Handgemenge zu entkommen. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Fesselung planmäßig vorbereitet war.

Damit besitzt das deutsche Oberkommando der Wehrmacht die einwandfreien Beweise, daß beide Erklärungen des britischen Kriegsministeriums vom 2. September 1942 wahrheitswidrig abgegeben wurden.

Das Oberkommando der Wehrmacht sieht sich daher gezwungen, folgendes anzuordnen: 1. Vom 8. Oktober 12 Uhr mittags an werden sämtliche bei Dieppe gefangenen britischen Offiziere und Soldaten in Fesselung gelegt. Diese Maßnahme bleibt solange wirksam, bis das britische Kriegsministerium nachweist, daß es in Zukunft wahre Erklärungen über die Fesselung deutscher Kriegsgefangener abgibt, oder, daß es sich die Autorität verschafft hat, seine Befehle bei der Truppe auch durchzusetzen.

2. In Zukunft werden sämtliche Terror- und Sabotagegruppen der Briten und ihrer Helfer, die sich nicht wie Soldaten, sondern wie Banditen benehmen, von den deutschen Truppen auch als solche behandelt und, wo sie auch auftreten, rücksichtslos im Kampf niedergemacht werden.

Seetransport dürfte fortan den Verkehr im japanischen Großraum erheblich fördern, zumal neuerdings auch Dachunken gebaut werden, welche, ähnlich Trageseilen, beiderseits angebunden und im Wasser schwimmend, Holzlasten befördern sollen, während die Dachpunkte selber mit anderen Waren beladen ist, welche Wasser nicht vertragen.

Die Presse verzeichnet heute eine abermalige Verschmelzung von Zeitungen, indem zwei weitere Blätter „Kokumin“ und „Miyako“ zusammengelegt werden, und unter dem neuen Namen „Tokioter Zeitung“ neu erscheinen, nachdem bereits seit August auch die Zeitungen „Hochi“ und „Yomiuri“ zusammengelegt wurden, so daß jetzt die japanische Presse, abgesehen von unbedeutenden Landblättern, aus fünf Hauptzeitschriften besteht:

1. „Asahi“, d. h. Morgensohn, gegründet 1879, erscheint in Tokio und Osaka, Auflage zwei Millionen. Dieser Zeitung steht das Großkapital der bürgerlichen Intelligenz nahe. „Asahi“ trat früher für die Demokratie ein, weswegen seine Verleger und Schriftsteller mehrfach mit Bomben und Dolchen angegriffen wurden. Seit Beginn des Chinakrieges 1930, hat das Blatt diese Haltung aufgegeben, so daß es heute ebenso national ist wie die gesamte übrige Presse.

2. „Asahi“ großer Rivale ist „Nischi-Nischi“, d. h. Tageblatt, gegründet 1872, erscheint in Tokio und Osaka. Die Auflage ist ungenannt, umfaßt aber ebenfalls Millionen. Das Blatt war stets bürgerlich national eingestellt, mit Vorliebe für Sensationen, auch wenn es früher auf Kosten der Zuverlässigkeit ging.

3. „Yomiuri“, d. h. wörtlich Lesen, Verkaufen. Der eigenartige Name entstand dadurch, daß ursprünglich dieses Blatt vorgelesen wurde und die Zuhörer dem Vorlesenden einen Groschen zahlten. Gegründet 1874 war „Yomiuri“ jahrzehntelang unbedeutend, wurde allenfalls wegen ihrer Literatur und Frauenbeilage gelesen. Später jedoch wurde „Yomiuri“ von dem Verleger Shariki übernommen, der durch glänzende Begabung auf dem Zeitungsgelände dieses Blatt in den knappen zehn Jahren beinahe auf die Höhe des „Asahi“-Blattes brachte. Die Auflage stieg von 70 000 auf über eine Million. Seit August ist „Yomiuri“ zusammen mit 4. „Hochi“, d. h. Nachrichten, gegründet 1878. „Hochi“ politischer Kurs ging häufig zickzack, früher war es Organ der Minaseito-Partei und viele von „Hochi“ Schriftleitern wurden Minister. 1937 wurde „Hochi“ radikales Rechtsblatt.

5. „Miyako“, d. h. Hauptstadt, gegründet 1886, politisch farblos, dagegen führendes Theaterblatt und am meisten gelesen von der gesamten Lebewelt. „Miyako“ ist von heute ab zusammengelegt mit 6. „Kokumin“, d. h. Volk oder eher Nation, gegründet 1893 und zuerst geleitet von Japans heute ältestem und angesehenstem publizistischen Historiker Tokutomi, der jedoch heute vorwiegend Mitarbeiter „Nischi-Nischi“ ist. Tokutomi ging es geschäftlich immer schlecht, aber der politische Einfluß war bedeutend, zumal das Blatt während des letzten Jahrzehnts der Armee nahestand. Der gesamten Entwicklung Japans, vom Liberalismus zum heutigen autoritären Führerstaat, ging „Kokumin“ wegweisend voran, wobei ihre Sprache stets gemessen und vornehm blieb, während ihre sachliche Argumentierung überzeugend wirkte als die „Hochis“. Die heute zum ersten Male neu erscheinende „Tokioter Zeitung“ vereinigte diese untadelige politische Haltung „Kokumins“ mit „Miyakos“ Spezialisierung auf künstlerischem Gebiet, so daß die „Tokioter Zeitung“ eine erfreuliche Bereicherung der japanischen Pressewelt bildet.

Aldo Vidussoni beim Führer

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Okt.

Der Führer empfing am Mittwoch den Generalsekretär der faschistischen Partei, Aldo Vidussoni, und hatte mit ihm eine längere herliche Unterredung. Der Empfang, an dem der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und der Leiter der Parteikanzlei der NSDAP, Reichleiter Bormann, teilnahmen, fand im Anschluß an eine Frontreise statt, in deren Verlauf der italienische Gast die im Osten eingesetzten italienischen Truppen besuchte.

Eichenlaub für einen Tiefflieger

Berlin, 7. Okt. (HB-Funk.)

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Feldwebel Ernst Reinert, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und hat ihm folgendes Schreiben übermittelt: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 131. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez.: Adolf Hitler.“

Ritterkreuz für Grossi

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Okt.

Der Führer hat heute dem Kommandanten des italienischen Unterseebootes „Babarigo“, Fregattenkapitän Enzo Grossi, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Ein glänzendes WHW-Ergebnis

Berlin, 7. Okt. (HB-Funk.)

In dem großen Hauptbuch des Kriegswinterhilfswerkes, wie Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Rede im Berliner Sportpalast den Rechenschaftsbericht des Kriegswinterhilfswerkes bezeichnet, kann ein weiteres glänzendes Ergebnis gebucht werden. Die 1. Reichsstraßensammlung des neuen Kriegswinterhilfswerkes am 19. und 20. September brachte ein vorläufiges Ergebnis von 25 292 243,59 RM. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres mit einem Ergebnis von 17 836 851,73 RM ist eine Zunahme von 7 455 391,85 RM gleich 41,80 v. H. zu verzeichnen.

und an den Worten, die sie aus der Sprache der benachbarten indogermanischen Alanen übernahmen, Worten für Harnisch, Schwert, Glas, Garten, Zoll, Brücke, vermögen wir ihre Kultur festzustellen. 862 waren sie so weit unabhängig, daß sie zum erstenmal gegen Europa vorstießen. Noch stand an ihrer Spitze ein vom Chasarenkhan eingesetzter Feldherr, aber neben ihm hatte sich als Volksrichter ein Abkömmling des eigenen Königshauses, der sich unmittelbar auf Attila zurückführte, gehalten.

In diesem Gebiet am Kaspischen Meer, wo heute unsere Truppen kämpfen, haben die Magyaren als Volkstum sich gebildet, haben erste staatliche Formen entwickelt, dabei einen Teil ihres Volksbestandes zur Bildung der heutigen Baschkiren abgegeben. Da wurden sie zwischen 885 und 890 von den wilden osttürkischen Petschenegen angegriffen; einige Splitter von ihnen rühten nach Persien, wo das christliche Ungarn noch im 10. Jahrhundert mit ihnen Verbindung zu halten versuchte, die Hauptmasse der Magyaren, die sieben Stämme Nyék, Megyer, Kúrtyarmat, Tarján, Jenó, Kér und Keszi, ferner drei Stämme der Chasaren, die mit ihrem jüdischen Khan unzufrieden waren und heidnisch geblieben waren, die sogenannten Kabaren, d. h. Aufständischen, setzten sich in Bewegung nach Westen, zogen erst in das offene Land zwischen dem Dajep und der unteren Donau, das sagenumwobene Land Etelköz, konnten sich aber dort, im Süden vom Réché des eisernen Bulgarenzaren Simeon, im Norden vom dem Normannenreich der russischen Waräger in Kiew und im Osten von den Kangarstämmen der Petschenegen bedroht, nicht halten — und schlossen sich im feierlichen Blutvertrag zusammen, um unter dem Heerführer Arpad, dem Sohne des Almos, über die Karpaten von Osten und Süden kommend einzurücken. Sie waren damals wohl noch zweisprachig; die Massen sprachen eine Frühform des heutigen Magyarisch, die Oberschicht daneben auch noch Westtürkisch. Sie waren keine kleinen schützlingartigen Mongolen, sondern Verwandte der Finnen und der Türken, also Europa nicht so unbedingt fremd, trugen ostbaltischen und in ihrer Führungsschicht turanischen Rassecharakter. In Geschlechtsverbänden zusammengefaßt mit großen Herden von Pferden, Rindern, Schweinen und Schafen, mit Massen von Knechten und Hörigen, mit weißen Hunden, blinkenden Panzern, Hornbogen, Schwert und Lanze, mit Sturmgeräth, prunkvollen Pferdgeschirren, mit einer Ausrüstung, die nicht armselig, sondern auf der Höhe einer Hirtenkultur mit starker Beeinflussung durch Iran und Byzanz stand, haben sie das Land in Besitz genommen. Sie brachten Anfänge des Ackerbaus mit, wobei sie den Acker lieber von Unterworfenen und Knechten bestellen ließen, sich selbst die Tätigkeit als Krieger und Hirten vorbehalten. So kamen sie — und so wurden sie in Europa eines der eigenartigsten Völker, nahmen den Reichtum der europäischen Kultur an, bildeten ihn eigenwüchsig weiter und hielten doch in Lied und Sage, in Märchen und Überlieferung ein Stück der bunten Vergangenheit fest, das sich mit Attilas Erbe verbindet, und jenes stolze und freie Kriegerstum, mit dem Turanier sich als Osmanen zu Herren des Orients, als Mandschu zu Herren Chinas, als Hunnen zum Großreich der Völkerwanderungszeit gemacht haben. Im äußerlichen Typ fällt das Bluterbe nicht so sehr auf — mongoloide Typen sieht man kaum. Dagegen hier und da fallen vor allem in der alten Führungsschicht Ungarns, der zahlreichen Gentry, dem Landadel, jene hochgewachsenen Menschen mit haselnußbraunen Augen, mit sehr ernsten, dunklen Gesichtern, mit Haaren wie Rabenfedern und mit jenem federnden, schlanken Gang auf, ein Typ, den man wohl als den turanischen Herrenmenschen bezeichnen kann.

Wenn man von der Ofener Burg über die Donau schaut, wenn man die eigenartige Urgeschichte dieses Volkes an sich vorbeiziehen läßt, das immer gekämpft hat, für sein Land in der Landnahmezeit, für seine Kultur gegen Mongolen und Türken, für seine landständische Freiheit gegen die Habsburger und gegen Nikolaus I. von Rußland, für die Idee des großen Ungarn im Weltkrieg und heute wieder, das einen vornehmen Lebensstil entwickelt hat, der nicht ohne gewissen Zauber ist, und dessen Lieder ins Grenzenlose verschimmen, aufklackern, niederstinken und wieder aufflackern in ihrer Melodik wie das Hirtenfeuer der Steppe — so möchte man sie nicht missen in Europa. Sie sind die am spätesten Gekommenen, aber sie sind eine echte Bereicherung Europas geworden. Und heute ziehen sie an unserer Seite aus in der Richtung auf eine längst versunkene Urheimat — bunt ist das Schicksal der Völker, weit sind die Wege, die sie geführt werden, irgendwie ist Ungarn grenzenlos wie die Lieder seines Volkes, die aufrauschen und verhallen und wieder aufrauschen.

Prof. Dr. Johann von Leers.

Neues in wenigen Zeilen

Neue Ritterkreuzträger. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Lothar von Bischoffshausen, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, Major Franz Zejdlik, Kommandeur eines Panzer-Pionier-Bataillons, Major d. R. Richard Henze, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Oberleutnant Putz, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader, Oberfeldwebel Hammerl, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Ukrainische Volksgesandte werden Reichsdeutsche. Trotz jahrhundertelanger fremdvölkischer Einflüsse haben die Volksdeutschen im Reichskommissariat Ukraine ihr Deutschum bewahrt. Um sie auch äußerlich in die deutsche Volksgemeinschaft einzugliedern, hat der Reichskommissar für die Ukraine eine Verordnung erlassen, die eine Anerkennung der Volksdeutschen in angemessener Anwendung der Deutschen Volkliste bringt.

Japanischer Dampfer versenkt. Der japanische Dampfer „Lisabon Maru“ wurde am 1. Oktober

Die städ...
ten seit...
scheint es...
lendermä...
hängt er...
lassen sich...
vereinzelt...
schauern...
rascheln...
kars und...
Bald be...
quartiere...
zu pflegen...
der Wall...
halten wa...
ten der...
diesem...
das uns...
Maße bes...

Am 11. O...
Kriegswin...
unsere Sp...
gessen, d...
ertragte...
sonnige E...
schönen d...

Felddi...
Die Arb...
einen erb...
bisher be...
stehle vor...
erzeugnis...
mehr gere...
bleiber me...
schriften...
nach den...
und Fors...
Länder vo...
hing die...
festgesetz...
nisse ab...
25 Mark...
verhängt...
Durch e...
1942 ist...
diebestä...
mungen d...
den könn...
Gefängnis...
schweren...
Geschüt...
alle Gart...
Bodenerz...
zeugnisse...
In beson...
nutzung...
Kriegszus...
schen Ver...
Umstände...
der Volk...

Der Ges...
Allgeme...
seinen be...
dennoch...
nicht nur...
auch die...
kunft ein...

Verdunk...
In der...
pfälzische...
eingebrach...
fallen ist...
durch lage...
anmutfere...
den, daß...
hinter ein...
t ist das...
sind norm...
Entwicklun...
schritte...
gisch Mög...
schöne Qu...
setzung na...
wird.

In Rhein...
daß nun...
sind. Die...
diesen Tap...
burgunder...
Alzey sind...
gesund und...
gerechnet...
der Besche...
Im Kreis...
trauben n...
gewichte...
Rebbühner...
an; auch...
zusammen...
ertragreich...
sam ab...
Von Bad...
ten für el...
geben sind...
net; Schön...
besten stel...
in den Hä...
tieferen L...
Weinberge...
Mit der Er...

Neustadt...
die von S...
raupenzü...
Erfolg. Au...
12 Kilo K...
schirmen...
Volkschul...
boerblät...
Erfolg.
Had Dür...
dienprofes...
unbekannt...
in den Bo...
untersucht...
kraut. Die...
kraut durc...
Bau und...
blätchen...

Groß-Mannheim

Donnerstag, den 8. Oktober 1943

Zum Abschied

Die städtischen Flußbäder haben ihre Pforten seit Oktoberbeginn geschlossen. Fast scheint es, der Himmel habe diesen rein kalendermäßigen Beschluß geahnt. Seitdem hängt er etwas trüber. Aber Unentwegt lassen sich dadurch nicht beirren. Sie baden vereinzelt weiter, vielbewundert von den Zuschauern, die herbstlich gestimmt durch das raschende Laub der Alleen längs des Neckars und des Rheines ihren Weg nehmen.

Bald beziehen die Flußbäder ihre Winterquartiere, um dort der beschaulichen Ruhe zu pflegen, bis sie wieder vom frohen Lärm der Wasser- und Pigmentströmungen widerhallen werden. Sie waren uns ersehnte Stätten der Erholung. Ungern sehen wir sie mit diesem herrlichen Sonnenwetter scheiden, das uns bis zum späten Sommer in reichem Maße beschert wurde.

Am 11. Oktober ist der 2. Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43. Wenn wir unsere Spende geben, wollen wir nicht vergessen, daß ein großer Teil des Sammelvertrages unserer Jugend zugute kommt. Eine sonnige Erholungszeit und das Erlebnis der schönen deutschen Heimat wird ihr geschenkt.

Felddiebstahl ist Volksverbrechen

Die Arbeit des Landvolkes verdient heute einen erhöhten Strafschutz gegen Diebe. Der bisher bestehende Strafschutz gegen Diebstähle von Garten-, Feldfrüchten und Waldserzeugnissen wird den Verhältnissen nicht mehr gerecht. Bei Straftaten wurde der Täter bisher meist nicht nach den Diebstahlsvorschriften des Strafgesetzbuches, sondern nur nach den weit mildernden, besonderen Feld- und Forstdiebstahlsbestimmungen der einzelnen Länder verfolgt. Nach diesen Bestimmungen hing die Höhe der Strafe lediglich von dem festgesetzten Wert der entwendeten Erzeugnisse ab. Bei Diebstählen im Werte von 10 bis 25 Mark konnte nur eine geringe Geldstrafe verhängt werden.

Durch eine Verordnung vom 30. September 1943 ist jetzt bestimmt, daß Feld- und Forstdiebstähle auch nach den schärferen Bestimmungen des Strafgesetzbuches verfolgt werden können, die für gewöhnlichen Diebstahl Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren und für schweren Diebstahl sogar Zuchthaus vorsehen.

Geschützt sind durch die neue Verordnung alle Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse, Holz und andere Waldserzeugnisse. Werden Feld- und Forstdiebstahl in besonders gemeiner Weise, z. B. unter Ausnutzung der Verdunkelung oder durch den Kriegszustand verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse begangen, so kann unter Umständen sogar eine Verurteilung auf Grund der Volksschuldungsverordnung erfolgen.

Der Gesetzgeber hat damit im Interesse der Allgemeinheit die Arbeit des Landvolkes in seinen besonderen Schutz genommen. Wer dennoch einen Diebstahl begeht und damit nicht nur den einzelnen Betroffenen, sondern auch die Allgemeinheit schädigt, hat in Zukunft eine strenge Bestrafung zu erwarten.

Verdunklungszeit: von 19.50—7.00 Uhr

Kurze Meldungen aus der Heimat

Die Aussichten für den 42er

In der letzten Woche wurde im gesamten pfälzischen Weinbaugebiet die Portugieserrebe eingebracht, die fast überall sehr klein ausgefallen ist. Nur an ganz wenigen Orten waren durch lagedebringende Verhältnisse bessere Erträge anzutreffen. Es kann heute schon gesagt werden, daß das Ergebnis in diesem Jahr stark hinter einer Normalernte zurückbleibt. Qualität ist das Ergebnis sehr gut; die Säuregrade sind normal und die Moste sehr gesund. — Die Entwicklung der weißen Trauben hat gute Fortschritte gemacht; das Abbersten wird aber noch Möglichkeit noch hinausgezogen, um schöne Qualität zu erzielen, die aller Voraussetzung nach die der letzten Jahre übertreffen wird.

In Rheinhessen ist die Ernte soweit gediehen, daß nun allenthalben die Weinberge geschlossen sind. Die Lese der Portugieserreben setzt in diesen Tagen überall ein, während der Frühgugener bereits eingebracht ist. Im Bezirk Alzey sind die vorhandenen Trauben durchweg gesund und wenn auch mit einer Knappheit Ernte gerechnet werden muß, wird jeder Tropfen bei der Beschaffenheit der Beeren wertvoll sein. — Im Kreis Worms wird die Lese der Bergweintrauben noch hinausgeschoben, um hohe Mostgewichte zu erzielen. Allerdings richten hier Rebhühner, Stare und Hornissen viel Schaden an; auch welken die Trauben und schrumpfen zusammen wie die Rosinen. — Die früher so ertragreichen Sandweineberge sterben langsam ab.

Von Baden darf man sagen, daß die Aussichten für eine mittlere Weinerte allgemein gegeben sind. Vielfach ist der Behang ausgezeichnet; Schäden sind kaum zu verzeichnen. Am besten stehen die Weinberglagen auf der Höhe in den Hängen, während die Weinberge in den tieferen Lagen weniger günstig abschneiden. Die Weinberge sind schon einige Zeit geschlossen. Mit der Ernte ist noch nicht begonnen.

Neustadt a. d. Weinstr. In Deldesheim hatte die von Schulwart Hageni durchgeführte Seidenraupenzucht in diesem Jahr einen sehr guten Erfolg. Aus sieben Gramm Eiern erzielte Hageni 12 Kilo Kokon, die zur Herstellung von 1 1/2 Fallschirmen ausreichen. Vier Schulkinder der Volksschule hatten durch Sammeln von Maulbeerblättern einen schönen Anteil an diesem Erfolg.

Bad Dürkheim. Am Vigilienberg entdeckte Studienprofessor Lohr (Kaiserslautern) eine bisher unbekannt Form des Schöllkrauts. Sie wurde in den Botanischen Staatsanstalten in München untersucht und erhielt den Namen Löhrschöllkraut. Die Pflanze weicht vom gemeinen Schöllkraut durch ihren viel schlankeren, zierlicheren Bau und die fingerförmige Gestalt der Fiederblättchen ab. Die Form ist erbst. Die Ent-

Auch für die Eltern Gefallener wird gesorgt

Versorgung im Bedürfnisfall / Einmalige Gabe an alle

Nach dem Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetz kann eine laufende Elternversorgung bekanntlich nur an bedürftige Eltern gewährt werden. Dieser Grundsatz muß aufrechterhalten bleiben.

Der im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei vom Oberkommando der Wehrmacht soeben herausgegebene Erlaß bietet nunmehr die Möglichkeit, auch Notwendigkeiten, die ein Todesfall mit sich bringt, zu entsprechen durch Gewährung einer einmaligen Elternrente im Betrage von 300 RM auf Antrag. Die Elternrente können alle Eltern ohne Rücksicht auf ihr Einkommen erhalten, deren Sohn im jetzigen Krieg als Angehöriger der Wehrmacht und Waffen-ff verstorben ist.

Der Antrag auf Elternrente ist nur bei der Betreuungsabteilung der Gaudienststelle der NS-Kriegsopferversorgung (NSKOV) einzureichen. Vordrucke für die Anträge werden bei jeder örtlichen NSKOV-Kameradschaft unentgeltlich ausgegeben.

Beizubringende Unterlagen: Für Eltern, die bereits eine laufende Elternversorgung erhalten, genügt die Vorlage des Bescheides der Wehrmachtsfürsorge und Versicherungsamtes.

Alle übrigen Eltern benötigen zur Antragstellung entweder das Familienstammbuch mit Eintragung der Heiratsurkunde der leiblichen Eltern und der Sterbeurkunde des Sohnes oder der einzelnen Urkunden. An Stelle der Sterbeurkunde kann auch die Todesnachricht des Truppenteiles vorgelegt werden.

Stief- oder Pflegeeltern müssen außerdem durch eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde nachweisen, in welcher Zeit sie den Verstorbenen unentgeltlich unterhalten haben.

Die Antragstellung erfolgt zur raschen Erledigung der Anträge nur nach näheren Aufträgen der einzelnen Gaudienststellen der NSKOV in den Tageszeitungen.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Morgenfeier zum Erntedankfest

Während auf dem Lande bereits besondere Feiern stattfanden, wird der Mannheimer am kommenden Sonntag in Dankbarkeit der verantwortlichen Arbeit des Bauern und des Erntesegens gedenken. Zu der Morgenfeier, die im Nibelungensaal 10.15 Uhr beginnt, sind alle Volksgenossen herzlich eingeladen. Ein verstärktes Streichorchester und die Mannheimer Gesangsvereine werden zur Ausgestaltung der Feier beitragen. — Karten geben die Ortsgruppen und die Frauenschaft aus.

Wer kann Angaben machen? Am Montag, dem 5. Oktober, zwischen 8.30 und 9.30 Uhr wurde in der Postlokalstraße 4 im Stadteil Ludwigshafen-Süd ein Einsteigediebstahl verübt. Der Täter stieg durch das offene Fenster im Erdgeschoss und entwendete aus dem Schlafzimmer einen guten Herrenanzug (Sakko) und etwa 15 Herrenhemden. — Wer hat Wahrnehmungen gemacht? Wo wurden evtl. die Sachen zum Kauf angeboten? Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizeistelle Ludwigshafen, Wittelsbachstraße 3, Zimmer 54, entgegen.

Volksschädlinge hingerichtet. Am 6. Oktober 1943 ist der am 18. März 1921 in Peterwald (Ostlager) geborene Drabos Oslav Strabrawa hingerichtet worden, den das Sondergericht Mannheim als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Strabrawa, der wegen gleicher Straftaten zuvor eine Gefängnisstrafe verbüßt hatte, hat in zahlreichen Fällen seine Arbeitskameraden bestohlen und sich ferner fortgesetzt als Hotel- und Einmietdiener unter Ausnutzung der Verdunkelung betätigt. — Am 6. Oktober 1943 ist der am 3. Oktober 1921 in Mühlhausen (Els.) geborene Ferdinand Hans hingerichtet worden, den das Sondergericht Mannheim als Volksschädling zum Tode verurteilt hatte. Hans hat im Bahnpostdienst etwa hundert Pakete darunter auch Feldpostpakete beraubt und den mehrere tausend Mark betragenden Erlös für sich verbraucht. — Am 6. Oktober 1943 ist der am 4. Oktober 1913 in Brest geborene Felix Le-

Strom sparen? — Erst denken, dann schalten! Unser Lautsprecher braucht soviel Strom wie eine große Glühlampe. Außerdem nutzen sich die heute unersetzlichen Röhren ab. — Schalten wir ihn aus, wenn niemand zuhört!

My hingerichtet worden, den das Sondergericht Mannheim als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Le My, ein oft vorbestrafter Dieb, hat auf dem Hauptbahnhof Mannheim unter Ausnutzung der Verdunkelung 30 Koffer gestohlen und beraubt.

Mit dem EK II wurde San.-Obergefr. Otto Spang, Stamitzstraße 14, ausgezeichnet. — Das Kriegsverdienstkreuz II. Kl. mit Schwertern wurde verliehen an Obergefr. Felix Gräther, L. 2. II, und Obergefr. Bohn, Waldhof, Trommlerweg 11.

Soldatengröße erreichten das „HB“ von Uffa. Oskar Müller.

Wir gratulieren, Georg Döcher, Viernheim, Zollsekretär a. D. konnte seinen 60. Geburtstag feiern. Heute wird Ratsdiener a. D. Michael Betzold, Neckarhausen, Richard-Wagner-Straße 12, 73 Jahre alt.

Ihr Arbeitsjubiläum feierten bei der Firma C. F. Boehringer & Söhne GmbH, Mhm.-Waldhof, folgende Gefolgschaftsmitglieder: 48 Jahre: Laborant Michael Beikert, Werkmeister Franz Fetscher, Fabrikdirektor Ekkhard Schaufelbein, Buchhalter Ludwig Winkenbach, Werkmeister Karl Winkler, 33 Jahre: Chemikerin Elise Barth, Kraftfahrer Eugen Gaus, Chemiewerkler Jakob Kirsch, Techniker Ernst Krieger, Abteilungsleiter Hanns Manger, Laborant Adam Rupp, Chemikerin Katharina Trapp, Abteilungsleiter Albert Weyrich.

Ernannt wurden in Ludwigshafen: Postsekretärin Alexandrine Lepach zur Oberpostsekretärin, Postassistent Friedrich Kurz, Georg Oer und Friedrich Volbert zu Postsekretären, Postassistentin Irma Mohr zur Postsekretärin, Postschaffner Alois Finsterwälder, Ernst Gemrich und Wilhelm Schmitt zum Oberpostschaffner. — Das silberne Tugendabzeichen für 35jährige Dienstleistung erhielt Oberpostschaffner Otto Keller.

Wassersandstrich vom 7. Oktober. Rhein: Konstanz 336 (-2), Rheinfelden 231 (unv.), Brestach 187 (-4), Kehl 254 (-5), Straßburg 245 (-2), Maxau 229 (-2), Mannheim 275 (-6), Kaub 170 (-1), Köln 143 (-19), Neckar: Mannheim 272 (-4).

Kleinkunst aus drei Ländern

Herbststart der Mannheimer Kabarets „Libelle“ und „Palmgarten“

Die Artisten lieben die Illusion des Fremdländischen. Es ist nicht selten mit dem Wesen ihrer Nummer untrennbar verbunden. Ein indischer Tempeltanz im bayerischen Dirndl würde so wenig gefallen wie ein Cowboy im Smoking. Das Requisit macht viel, mehr noch als Schminke und Rampenlicht, und das angebotene oder restlos nachempfundene Temperament gibt den Ausschlag. Beim virtuoseren Czimbalklang der hübschen Berecsényi bricht die Pußtta mit so urkräftigem Landschaftsrausch ins Podium der „Libelle“ ein, daß man hier kein russisches oder nationales Geheimnis verrät. Die übrigen Künstler des Abends mögen ihr Inkognito wahren, vor allem Arla und Geri, die vielseitigen Masken- und Bolero tänzer von geschmeidigstem Stil, und Asia, um deren anmutig enthielten Körper eine große Tigerschlange gefährlich spielt, nachdem sie sich mit jugendlichem Scharm in flotten Stiefeln eingeführt hat. Der Tanz läßt die erste Herbstfolge der „Libelle“-Darbietungen malerisch farbig anlaufen, und die Kapelle Christofaletti, deren Schlagwerker als bravourosen Xylophonist hervortritt, muß in textlichen Rhythmen ihre Wendigkeit bewähren. Sie befeuert heiter Greta und ihren Partner in einem grotesken Duo der Akrobatik, sie hebt die Spannung zu dem bestechend ausgeprägten Trapezakt, den die Künstler dann als „Neumanns“ bieten. Den großen Musiksketch „Das verbundene Konzert“ mit Chiquita und Chico, eine große Nummer Raphael Wulfs, rahmen die lustigen Ringkampfparodisten Reinhard und Soha. Ly Haardt mit einer Onehalt-Kette launig chansonierte Schlagler, Rovano, der Stepiänzer von sensationellem Tempo und der Mann des Einhandballo, und Rudo in einer Balance von atemberaubender Spannung. Rudo beweist, daß von vier Stuhl-

Entlastet den Verkehr!

Nach einer Anordnung des Reichsverkehrsministers sind während des Herbstverkehrs alle Kräfte auf die Bahnhofs- und Hafenbedienung zu konzentrieren. Durch Zusammenarbeit der Verkehrsdienststellen muss außerdem der Zulauf und die Abfuhr der Güter ohne Stockungen geregelt werden. Voraussetzung für ein reibungsloses Abfahren der Güter ist die Bereitschaft der Wirtschaft, die Güter jederzeit abzunehmen. Schwierigkeiten können nur dadurch beseitigt werden, daß in allen Betrieben und möglichst auch in jedem Haus ein Bereitschaftsdienst besteht, der berechtigt ist, ankommende Güter in Empfang zu nehmen. Falls durch besondere Umstände nicht genügend Kraftfahrzeuge oder Pferdefuhrwerke für die Abfuhr zur Verfügung stehen, wird eine Gemeinschaftsleistung das Problem zu meistern helfen. Der Bevölkerung wird es sicher lieber sein, den häuslichen Vorrat bald unter Dach und Fach zu wissen, als in kalten Monaten für dieselbe Ware anstehen zu müssen. Wenn also einmal Kraftfahrzeuge oder Pferdefuhrwerke nicht ausreichen, soll die Bevölkerung selbst die für sie bestimmten Güter, insbesondere Brennstoff und Lebensmittel, mit Handwagen und ähnlichen Fahrzeugen von den Bahnhöfen und Liegeplätzen abholen helfen, damit die Kraftwagen und Gespannfahrzeuge für die größeren Entfernungen frei bleiben. Die Straßenverkehrsdienststellen arbeiten in dieser Frage mit den Parteidienststellen engstens zusammen. Die Organisation der Partei wird gegebenenfalls praktisch durch Bildung von Abholgemeinschaften das Gemeinschaftswerk erleichtern. Die Reichsverteidigungskommissare ihrerseits werden diese Maßnahmen mit allen Mitteln unterstützen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß auch die Straßenverkehrsmittel die im Herbst zu erwartenden hohen Anforderungen bewältigen werden.

Weitere Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Verordnung über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels auf eine weitere Gruppe von Betrieben ausgedehnt. Es handelt sich um die privaten Betriebe des Bergbaues, der Eisen- und Stahlgewinnung, der Metallhütten- und Halbzugwerke, die Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren des Maschinen-, Stahl- und Fahrzeugbaues, der Elektrotechnik, der Optik und Feinmechanik, der chemischen Industrie und des Nachrichten- und Verkehrswesens. Die Lösung von Arbeitsverhältnissen bedarf auch bei Kündigung mit Zustimmung des anderen Vertragsteils und bei Einigung der Vertragsparteien der Zustimmung des Arbeitsamtes. Das gleiche gilt für Lehrverhältnisse. Die Verordnung tritt mit dem 6. Oktober in Kraft.

beinen eigentlich drei überflüssig sind. Würden wir alle so sicher hoch unter der Decke auf dem Hals einer Seiflase sitzen können, dann hätte es eine Wohnungsnot nie gegeben. — Dr. Peter Funk

Tanz herrscht vorwiegend im Herbstprogramm des „Palmgartens“ vor. Die achtzehn Mädchenbeine des Saffano-Prunkballetts vibrieren bunt und anmutig nach den Rhythmen B. Lechners und seiner Solisten über das Bühnenparkett, daß es nur so eine Augenweide ist. Carl Heinz Roberts, der trotz allem dezent bleibt, führt den üppigen Reigen als gepflegter Vortragskünstler an. Hildegard Gonda, die Ohr und zuletzt das Auge mit Punktfreiheit beirrt, Silvia Krems zeigt gesprungene Tempoakrobatik, die sich dem Blick leicht ausnimmt als sie durchzuführen ist, dann sind da noch 3 Arantia, die mit Spitzenleistungen moderner Kraftakrobatik imponieren. Achtunggebietendes Kerntück des Programms! Mit der Zauberschau verstehen es die 3 Abdullah geschick, auch die Gäste zum Mitsubern zu bewegen. Wenn ein junger Herr dazu gebracht wird, sich papierkauernde vorzustellen, dann ist solcher Anblick zum Kugeln. Musik mit akrobatischen und lichtgespielten Effekten bieten Montez und Jna dar. Vielsaitiger geht immer, und wenn die nunmehr ganz hellblonde Edith ihre letzte Nummer lächelnd vorbeigekürzt hat und die acht vom Saffano-Prunkballett auf zarten Kommandotönen ihre hübschen Gewehre präsentieren, dann führt der Gast erst, wie unterhaltsam er während der Stunden im Palmgarten verankert war. Solche innere Auflockerung und abwechslungsreiche Entspannung läßt man sich gerne gefallen. — Dr. Hermann Knoll

Uebungsspiele in Stuttgart und Ludwigsburg

Wie schon vor Monaten zur Vorbereitung auf den Länderkampf gegen Ungarn in Budapest, so hat Reichstrainer Josef Herberger die deutschen Fußballnationalen zum vorbereitenden Lehrgang für den kommenden Länderkampf gegen die Schweiz am 18. Oktober wieder im schönen Ludwigsburg unweit Stuttgart um sich versammelt. Die Nationalen werden bereits am Sonntag eine Probe ihres Könnens in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn abgeben, wo der württembergische Meister Stuttgarter Kickers ihr Gegner ist.

Nach der 27. Begegnung mit der Schweiz dürften dann unsere Spitzenspieler sich schon bald wieder in Ludwigsburg einfinden, um sich für das Länderspiel gegen Kroatien zu rüsten, das am 1. November in Stuttgart ausgetragen wird. Auch vor diesem Kampf wird ein Übungsspiel ausgetragen, das für den 25. Oktober in die Ludwigsburger Horst-Wessel-Kampfbahn angesetzt ist, und in dem eine Nachwuchsmannschaft des Gauess Württemberg Gegner der Nationalen ist.

Der 27. Fußball-Länderkampf Deutschland — Schweiz, der für den 18. Oktober zunächst für Zürich vorgesehen war, findet nunmehr am gleichen Tage in Bern statt, wo auch im Vorjahr die 25. Begegnung der beiden Nationalmannschaften durchgeführt wurde.

Der Stein des Anstoßes, das vor einigen Monaten kurzfristig abgesagte Fußball-Länderspiel Ungarn — Schweiz, wodurch die Sportbeziehungen zwischen den beiden Nationen eine vorübergehende Unterbrechung erfahren, ist aus dem Wege geräumt. Am 1. November treten die

Schweizer zur 22. Begegnung gegen die Ungarn in Budapest an.

Amateurboxer in der Deutschlandhalle

Vor 15000 Soldaten wurden in der Berliner Deutschlandhalle Amateurboxkämpfe veranstaltet. Da nur sechs Begegnungen zwischen den Boxern von Niederrhein und Berlin-Mark Brandenburg stattfanden, erfolgte keine offizielle Wertung. Herbert Runde konnte im Schwergewicht nicht antreten und auch das Bantamgewicht entfiel.

Ergebnisse: Fliegen: Tietzsch (Berlin) — Koschir (Niederrhein) unentschieden; Feders: Cernuta (Niederrhein) besiegt Thiele (Berlin) n. P.; Friedrich (Berlin) besiegt Schürman (Berlin) in der zweiten Runde; Bostek (Berlin) besiegt Börgemann (Berlin) in der zweiten Runde; Leicht: Taubeneck (Berlin) besiegt Bätz (Niederrhein) n. P.; Welter: Nürnberg (Berlin) besiegt Woltschek (Niederrhein) n. P.; Mittel: Schellin (Berlin) besiegt Bühn (Niederrhein) n. P.; Kubiak (Berlin) besiegt Köß (Niederrhein) n. P.; Halbschwer: Kleinwächter (Berlin) besiegt Ludwig (Niederrhein) in der ersten Runde.

Fußballklasse 1, Mannheim

Gruppe 2
P. Zur Einleitung der Pflichtspiele in Gruppe 2 gab es folgende Ergebnisse: 05 Hockenheim — TSG Plankstadt 1:3; FV Brühl — FV Ottersheim 0:0; BSG Daimler-Benz — 90 Schwetzingen 2:5. Die Spiele des kommenden Sonntag lauten: Ottersheim — Plankstadt, Schwetzingen — Brühl, Wiesental — Daimler-Benz.

Genoveva und der Siegelring / Von Robert Weber von Webenau

Die Kompanie hatte sich in Ruhestellung zurückgezogen. Alle Kompanieangehörigen hatten auch schon der Ruhe bedurft. Sowohl der Kompaniechef Oberleutnant Graf Reichenbach, als auch die Mannschaft und Genoveva, das Kompaniepferd.

Genoveva stand seit Wochen wieder einmal in einem richtigen Stall, sorgsam betreut vom Soldaten Staudigl und fraß mit sichtbarem und hörbarem Appetit ihr reichliches Futter. Genoveva war die Perle einer Wehrmachtsremonte. Sie war treu, anhänglich, tapfer und niemals müde. Aber sie war furchtbar verfressen, unerhört verfressen. Während des stärksten Gefechtes weidete Genoveva seelenruhig auf einer Waldlichtung und ignorierte gänzlich die unmittelbare Anwesenheit des Feindes.

Der Kompaniechef Graf Reichenbach inspizierte die Kompanieunterkünfte und fand alles in bester Ordnung. Zuletzt betrat er den Stall Genovevas und streichelte das brave Pferd.

„Hast deine Ruhepause vollauf verdient, Genoveva!“

Genoveva warf einen kurzen Blick auf ihren Vorgesetzten, wieserte ein bißchen und fraß ruhig weiter.

Wohlgefällig streichelte der Oberleutnant nochmals über den Rücken der Stute, dann verließ er den Stall.

„Alles in Ordnung!“ stellt er fest. Soldat Staudigl, der Betreuer Genovevas, schlug die Haken zusammen.

Der Oberleutnant ging dann dem nahegelegenen Orte zu. Auf halbem Wege blieb er plötzlich stehen, blickte auf seine rechte Hand und erschrak, denn der große Siegelring mit dem Wappen der Grafen Reichenbach, den er am rechten Ringfinger zu trappelte, war verschwunden.

Rasch eilte der Oberleutnant in den Stall zurück.

„Sie Staudigl!“ wandte er sich an den Soldaten. „Ich habe vorhin die Genoveva gestreichelt und dabei meinen Siegelring mit-

dem Wappen verloren! Sie kennen ja meinen Ring?“

Soldat Staudigl stand stramm: „Jawohl, Herr Oberleutnant!“

Dann durchsuchte er den ganzen Stall. Er suchte unter dem Stroh, unter den Brettern, aber nichts war zu finden. Nirgends war eine Spur von dem großen Siegelring mit dem Wappen der Grafen Reichenbach.

„Vielleicht hat ihn Genoveva gefressen!“ vermutete der Oberleutnant. „Bei ihrer Gefräßigkeit wäre es kein Wunder! Passen Sie auf ihre Verdauung auf, Staudigl! Vielleicht kommt der Ring auf diese Weise wieder zum Vorschein! Es wäre mir leid um das wertvolle Schmuckstück! Also aufpassen auf Genovevas Verdauung! Verstanden!“

Soldat Staudigl salutierte stramm und beobachtete Genoveva die ganze Nacht hindurch. Jede Frucht, die nicht weit vom Pferde fiel, wurde von ihm genaugest durchsucht, aber es zeigte sich keine Spur von dem großen Siegelring.

Am nächsten Tag kam der Oberleutnant.

„Na, Staudigl!“

Staudigls Gesicht strahlte, er stand stramm. „Herr Oberleutnant! Er kommt schon!“

Der Kompaniechef sah seinen Soldaten an: „Wer kommt?“

„Der Siegelring des Herrn Oberleutnant!“ antwortete er.

„Woher weißt Du das?“

Staudigl zwinkerte achtungsvoll mit den schlaun Augen: „Die Äpfelchen Genovevas tragen schon das gräfliche Wappen, Herr Oberleutnant!“

Bachs Orgelmusik auf dem Orchester

Erstes Mannheimer Akademiekonzert unter GMD Eugen Bodart

Die orthodoxen Bachianer wird es nicht verwöhnen, daß kein Geringerer als Ottorino Respighi der Orchesterbearbeiter des Orgelpräludiums in D-dur von Meister Johann Sebastian ist. Gewiß wirft eine Erstausführung, wie man sie damit im ersten dieswintlichen Akademiekonzert erlebte, eine Fülle von Stilfragen auf. Denn schließlich treffen hier nicht nur die Probleme der Kirchen- und Konzertmusik, sondern auch die Kunstanschauungen aus ihren Wandlungen in einem Raum von mehr als zwei Jahrhunderten aufeinander. Die Praxis der Instrumentation baschischer Orgelwerke hat sich über alle Bedenken mit der gleichen Frische des Musiziertriebes hinweggesetzt, mit der auch Bach manche Komposition seiner musikgeschichtlichen Vorfahren aufgriff und sie für andere Instrumente setzte, umformte oder nur thematisch als Anregung zu einer zeitnahen Neugestaltung benützte. Man könnte für Stoff und Form der Fuge zum D-dur-Präludium auf Pachelbel und Buxtehude als Ahnen verweisen. Aber ganz davon abgesehen, eignet sich dieses Werk Bachs unter den nicht wenig zahlreichen Orgelstücken, die in den letzten Jahrzehnten auf das Orchester umgeschrieben wurden, für eine Konzertauffassung mit den modernen Instrumentalmitteln besonders gut. Der ruhigen, heiter geklärten Harmonie der Weitschau, aus der Bach das Werk empfangen, verdanken wir des Meisters ursprüngliche Freude an prächtigem Spielgestalt, die sich hier auslebt. Irgendwie wird eine Registrierung

der sequenzierenden Fährungen, der reizvollen Figurierung, der zügigen melodischen Rüstung des Präludiums bei aller flüchtigen Dynamik doch den tokkatahaft gebundenen Elementen des Werkes mit Mitteln begegnen, die jenen des Orchesters innerlich verwandt sind, so sehr man für Bach das Ideal der Barockorgel verfechten mag. Respighi geht streckenweise der barocken Orgelüberlieferung in seiner Instrumentationstechnik bemerkenswert nach. Die Mischungen des Holzbläserklanges mit dem Klavierton, die leichte Durchsicht der glanzvoll aufgebauten Fuge und die bewundernswerte lineare Klarheit bezeugen selbst dem Voreingenommenen als Grundsatz dieser Orchesterfassung, was die strengen Bach-Hüter Pietät, die große Musikgemeinde ein natürliches Stilempfinden nennen mögen. Insgesamt aber geht es Respighi naturgemäß auf einem Orchester, das bei einem großen Streichkörper die Bläser dreifach besetzt, um eine grandiosere und — im Konzertsaal — dramatischer erregte Auseinandersetzung im Klang. In diesem Sinne baute Eugen Bodart die beiden Werkteile des herrlichen Stückes als eine geistig geschlossene Einheit strebig auf. Der Prunk des barocken Klanges, die ragende Größe einer ins Plastische gehobenen Musikarchitektur, das ausdrucksreiche, klinglich weit gespannte Pathos der breiten Adagiofädelungen bestimmten den hinreißenden Atem der imponierenden Ausführung.

Bodarts gereifte Geistigkeit bewährte sich bestechend an diesem Bach-Respighi. Sie kam auch der Mitgestaltung des Klavierkonzertes c-moll von Beethoven durch das Nationaltheaterorchester zugute, obwohl sich mancher Zug in der Zeitmaßwahl und in der Phrasierung leichter aus dem musikalischen Temperament des Dirigenten erklärte. Ihm folgte auffallend freudig im Eingangssatz auch der Solist Adrian Aeschbacher, der durch den ungewöhnlichen Schluß seiner Pianistik und durch die naturhafte Frische seines Beethoven-Spieles nicht weniger begeisterte als durch die großartig geschlossene, virtuos flüssige und doch so bezaubernd romantische Art, mit der er die Zugabe, Schuberts Es-dur-Impromptu, erfüllte. Aeschbacher rückte das c-moll-Konzert, ohne seine sinfonische Struktur zu verkennen oder seine männliche Haltung zu verniedlichen, auf die Zwischenstufe zurück, die es in der Reihe von Beethovens Instrumentalkonzerten einnimmt, d. h. er beließ bei aller blühenden Schönheit des poesievollen langsamen Satzes dem Werk den spielfrohen Charakter. Eine Stillauffassung, die zunächst befremden machte, die sich jedoch mit dem brillant durchgeführten Schlußtrondo weitgehend rechtfertigte.

Die volkstümlichste Sinfonie Schumanns, die erste in B-dur, machte den Beschluß des Abends. Es mag sein, daß ihre sonnige Frühlingssehnsucht nur unter den wenigsten Dirigenten ganz aufblüht. Diese Sinfonie fordert weniger programmatisches Grübeln und vom Dirigenten weniger Wissen um die zahllosen lebenswichtigen Erklärungen ihres „Inhaltes“, als die Kunst, ihren Klangorganismus aufzulockern und mit vollendetem Feinempfinden ihre großen und kleinen Ausdruckswerte zu tönen. Eugen Bodart rückte Schumann insgesamt mehr in die Nähe des geradsinnigen beethovenschen Ablaufes einer Sinfonie als in die Musizierlaune Franz Schuberts, der mit wienischer Romantik so unüberhörbar ins Scherzo hinein-spricht. Die Ausführung hatte dadurch die straffe Profilierung des Materials und die Großartigkeit des Aufbaus für sich, wie sie nur eine starke künstlerische Führernatur erreicht. Im Musensaal, der nicht bis auf den letzten Platz besetzt war, hätte ihr eine dynamisch strenge Ausfüllung auch den kultivierten, weicher fließenden Orchesterklang gesichert.

Solist und Gastdirigent wurden mit herzlichem Beifall bedacht.

Dr. Peter Funk

Erlebnis mit Kümmel / Von Matthäus Becker

Man hat auf Reisen so seine Erlebnisse. Und Menschen lernt man da kennen — Menschen, die es dabei und im Alltag überhaupt nicht gibt! Einer war in meiner Pension, der sammelte Kümmel. Jeden Abend kehrte der Wackere mit einem Arm voll Grünzeug von seinen Ausflügen zurück. In seiner Behausung waren auf Tisch, Schrank und Gestühl Zeitungen ausgebreitet. Darauf wurden die Dolden zum Trocknen geteilt. Die Kümmelkörner häuften sich in beängstigenden Massen.

„Wozu in aller Welt sammeln Sie diese Mammutvorräte!“ fragte ich den Kümmelfanatiker, als er mit großen Mengen seiner Lieblingsdroge befrachtet, wieder einmal von seinem täglichen Beutezug heimkehrte.

„Kümmel ist gesund“, antwortete er kurz und bösartig.

Das war natürlich keine Erklärung. Ein paar Tage später fragte mich ein Mitpensionär mit schadenfrohem Augenzwinkern: „Haben Sie schon von der Katastrophe unseres Kümmelfürken gehört?“

Nein, noch hatte ich nicht. So erfuhr ich denn, daß der Kümmel, den der andere wochenlang mühselig gesammelt hatte, überhaupt kein echter Gewürzkümmel, sondern niederträchtiger, gemeiner Pferdekümmel war!

In diesem Augenblick erschien auch schon der Unglückliche im Frühstückszimmer. Nein, seine Züge verriet eigentlich nichts von der furchtbaren Enttäuschung. Und als ich mich ihm hernach näherte, um ihm einige aufrichtende Worte zu sagen, erlebte ich geradezu eine Überraschung.

„Sie können mir gratulieren!“ rief er mir entgegen. „Jawohl, wegen des Kümmels. Sie fragten mich neulich, warum ich den vielen Kümmel sammle. In der Tat, es war Unsinn, solche Mengen aufzustapeln! Wahrhaftig, ich hätte mich beinahe schon geärgert! Aber ich habe Glück gehabt: mein Kümmel ist überhaupt kein richtiger Kümmel. Ganz ordinärer Pferdekümmel ist es. Hahaha! Gott sei Dank, daß ich das Zeug nun nicht mitschleppen muß!“

Nein, dieser da brauchte keinen Trost. Doch es kam noch ganz anders. Am Tag seiner Abreise, als er sich verabschiedete, nahm mein Kümmelphilosoph mich beiseite: „Wis-

sen Sie, daß ich meine Vorräte doch mit-

nehme?“

„Den Pferdekümmel?“ fragte ich entsetzt. „Allerdings. Ich habe im Konversationslexikon nachgeschlagen — er hatte einen Zettel aus der Tasche gezogen — und dort finde ich folgende Angabe: „Pferdekümmel oder Wasserfenchel: die Früchte dienen als harttreibendes Mittel“ — also doch gesund! Wirklich, ich habe mehr Glück als Verstand, daß ich das Zeug nicht weggeworfen habe!“

Wenn man doch immer mit seinem Pferdekümmel so gut fertig würde!

„Die Entlassung“: „Film der Nation“

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels hat dem neuen Tobis-Film „Die Entlassung“ das höchste deutsche Filmprädikat „Film der Nation“ zuerkannt. Der mit diesem Prädikat zur Verleihung kommende deutsche Filmung wurde dem Spielführer Staatschauspieler Wolfgang Liebeneiner in Würdigung seiner hervorragenden Regieleistung verliehen. Das Prädikat „Film der Nation“ erhielten bisher die Filme „Ohm Krüger“, „Heimkehr“ und der „Große König“. Der verbundene deutsche Filmring wurde dabei an Emil Jannings, Gustav Ucicky und Veit Harlan verliehen.

Kleine Kultur Nachrichten

Am 10. Oktober eröffnet das Kolmarer Stadttheater, das nun in allen Spielgattungen ein eigenes Ensemble erhielt, mit der Aufführung der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai seine Spielzeit. Das Schauspiel bringt am 13. Oktober als Auftakt „Der Reiter“ von Zerkuless und die Operette am 14. Oktober „Monica“ von Dostal.

In diesen Tagen feierte der schleswig-holsteinische Erzähler Wilhelm Lobstein seinen 70. Geburtstag. Die Welt der Hälligen erfüllt fast sein ganzes Lebenswerk. In immer neuen Geschichten von „Weiden und Winde“ bis „Uthörn“ malt er das Bild dieser herben Inselwelt inmitten der Nordsee, deren Menschenschicksale ganz vom Willen des Blauen Hans abzuhängen scheinen.

Die Außenaufnahmen zu dem Mozart-Film, der den Titel „Wen die Götter lieben“ — ein Film um Wolfgang Amadeus Mozart“ erhielt, wurden nun in Salzburg zu Ende geführt.

Die Gauhauptstadt Hannover wird in den Tagen vom 3. bis 11. Okt. im Zeichen der Deutsch-Filmschen Woche stehen, die unter der Parole „Flandern und Gas Reich“ aus Anlaß der Jahrestagung der Deutsch-Filmschen Arbeitsgemeinschaft (De Via) als eine Veranstaltung von besonderer politischer Bedeutung durchgeführt wird.

Um den von Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank ausgesetzten Veit-Stob-Preis der Akademie der bildenden Künste in Krakau haben sich 95 Künstler mit rund 900 Arbeiten beworben.

Er sah erstaunt auf und begriff aus ihrer Verstörtheit, daß wirklich ein ernster Grund vorhanden sein mußte, wenn sie, die sonst so Schüchternen, ihn hier aufsuchte.

Mit ein paar hastigen Worten verabschiedete er sich von dem verdutzten dreinschauenden Juristen, dann standen sie auf der Straße. „Zuerst schauen wir nach dem Buben!“ entschied er, nachdem er sie angehört hatte. „Und dann red' ich mit dem Herrn.“

„Du! Was willst denn da machen?“

„Ich weiß alles. Er ist dran nur zur Hälfte schuld.“

„Du weißt?“

„Ja, vorgestern hat er's mir erzählt.“

Der Hansl saß bei der Schneiderwab'n in der Küche und schälte Erdäpfel. Er hatte ein verweintes Gesicht, aber vor ihr stand eine große Tasse Kaffee und ein Stück Gugelhupf. Das sah einigermaßen beruhigend aus. Als er Maria erblickte, heulte er los: „Mutterl, verzeih mir, ich werd's nit wieder tun.“

„Na, na, na, ich sag's!“ meinte die Wab'n, „das ist ja eine schöne Geschichte, Frau Birnbacher. So eine Gemeinheit!“

„Er hat's gewiß nicht absichtlich getan.“

„Freilich nit! Darum ist's so eine Gemeinheit, daß ihn jetzt alle im Stich lassen!“ Die ehrsame Frau Katharina Schneider reckte sich auf, und es war, als ob aus ihren Worten die Stimme ihres seligen Feldwebels erklänge, wie sie dröhnend und polternd über den Kasernenhof gewettert hatte. „Ihr vier haben die Lauser die Auen angezündet, wo eh nix dran ist als Staudach, das wieder nachwachst. Die apdern waren genau soviel schuld. Und vor allem der noble Maltersbub — dem hat ja der Kessel gehört, den sie gefunden haben, was der Name und die Adress“ ergrübelt. So sind's überhaupt drauf, wer's getan hat. Aber ich sag's — lass' ich mir nicht gefallen!“ Sie schnaufte gewaltig, als verteidige eine Lö-

win ihre eigene Brut. „Ich geh' zu dem Professor Skarbena und sag' ihm, daß es eine himmelschreiende Ungerechtigkeit ist, wenn er den Hansl zum Sündenbock macht und ihn Knall und Fall hinauswerfen tut!“

Pfötzlich besann die Schneiderwab'n sich eines anderen. „Geh'n S', junge Frau, Sie schauen ja wie zer schlagen aus. Ein Tassler Kaffee, nit wahr, und ein Gugelhupf. Und der Herr auch.“

„Millionig heiß' ich. Kaffee trink' ich keinen, aber wenn ich meine Pfeifen anzünden dürft!“

„Da wird nix geraucht — wegen die Vorhäng', verstehen S'. Mein Alter hat im Wohnzimmer auch nie rauchen dürfen.“

Georg verstand durchaus, daß in diesen Räumen sogar der selige Herr Feldwebel hatte parieren müssen.

„Na na! Ich sag's — ich sag's!“ Die Wab'n schüttelte den Kopf, während sie Tassen herstellte und Kaffee einschenkte. „Und der Herr Malters! Geb, Hansl, nimm noch ein Stück Gugelhupf. Das halt Leib und Seel' zamm.“

„Was ist mit dem Herrn Malters?“ wagte sich Maria vor.

„Ja weißt, Mutterl, heut' in der Früh —“

Doch schon fuhr Frau Katharina Schneider drein. Wenn es etwas zu erzählen gab, das ließ sie sich nicht nehmen. „Also, daß ich sag': Gestern haben s' den Kessel gefunden und ist auch gleich ein Polizeier zu den Malters' kommen und hat gesagt, das ist der corpus conficti, daß der Harald die Auen anzündet hat. No, die haben ihm ein Loch in den Bauch geredet, der arme Harald ist von den schlimmen Buben nur so mitgezerrt worden, hat gar nicht gehen wollen und aus purer Gutmütigkeit den Kessel geliehen.“

„Das ist doch gar nicht wahr!“ warf Georg ein.

Die Wab'n machte eine großartige Handbewegung: Jetzt red' ich! Georg schwieg gehorsam.

„Heute früh vor der Schule paßt der Herr Malters den Hansl ab und sagt ihm, er hat ein Jahr lang bei ihnen gegessen, und die alte Hosen soll er nicht vergessen, die er gekriegt hat, und zu Weihnachten das Robinsonbuch. Und es wär' nur Anstand und Dankbarkeit, wenn der Hansl gar nix sagen tät, wie sie auf den Gedanken gekommen sind, in die Auen zu gehen. Und das Feuer hält' er ja angezündet, da gib's nix zu deuten, und es hätte keinen Zweck, den Harald in die Sach' hinein-zuziehen.“

„Und das hast du dir gefallen lassen?“ fuhr Georg auf.

„Mein Gott, ich hab' halt denkt, hängen bleib' ich eh, und es nutzt mir nix, wenn andere auch noch ins Unglück kommen.“

„Du bist ein Trottel“, fuhr ihn Georg an.

„Dadraus wird aber nix“, drohte endlich wieder die Wab'n. „Ich geh' zu dem Professor — und na da werd' ich einen Krach machen und alles sagen. Und dann geh' ich zu den Malters, und dort mach' ich einen noch viel größeren Krach. Und“, schloß sie triumphierend, „wenn die mich durch die Polizei rauswerfen, dann mach' ich auf der Gassen den allergrößten Krach, damit die ganze Stadt weiß, wie's wirklich gewesen ist mit dem Feuer in den Auen.“

Mit einem Ruck erhob sich Georg. „Frau Schneider, Sie sind so eine gute Frau, wie ich schon lang' keine gekannt hab'. Aber zu dem Professor geh' ich, das ist meine Sach'. Komm, Hansl!“

„Ja — na — ich sag's!“ stotterte die Wab'n. Einen solchen Widerspruch hatte sie schon lange nicht erlebt.

„Du bleibst derweil hier!“ sagte, schon in der Tür, Georg zu Maria.

„Das ist einer — na, na, na!“ staunte ihm die Wab'n nach. Und da in der Sache nichts mehr zu machen war, setzte sie hinzu: „Noch ein Schalerl Kaffee, junge Frau?“

(Roman-Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Soldatenmappe

Feldquartier

Wiederum ein Tag vollbracht. Nun, im weichen Moos, von den Sternen überdacht, ist schon unser Bett gemacht. Nacht wächst riesengroß.

Taggeräusche sind verstummt. Nur vom Waldpfad ab und zu ein Motor drummt. In die Decke eingemummelt schläft der Kamerad.

Schnarcht sich selbst sein Abendlied, alte Melodie, die ihm pausenlos entflieht... Posten streift durch Sumpf und Ried um die Kompanie.

Uffz. Werner Respondek

Einem Kameraden

Du warst der erste, den der Tod Von uns gerissen. Der Himmel brannte kupferrot Und tief Wehmut uns beschlich Als in dein enges Grab wir dich Hinunterließen.

Wir fügten sorgsam Schicht auf Schicht Von dunkelbrauner Erde Damit die feuchte Scholle nicht Auf deiner langen Pilgerfahrt Du brauner, toter Kamerad Zu schwer dir werde.

Du sangst so gern ein kleines Lied Vom Birkenbaum auf der Wiesen; Nun schmückt er dir, entlaubt, verblüht Die herbsteskühle Heldengruft: Vielleicht daß, wenn die Amsel ruft, Ihm Knospen sprießen.

Uffz. Karl Jos. Roth

Menschen vom Berge

Roman von Gustav Renker

Copyright by Knorr & Hirth, München 1945

47. Fortsetzung

„Ich hab' fragen wollen, wie's ihm in der Schule geht.“

„Sie wissen nichts?“

„Was ist denn mit ihm?“

„Die Auen hat er angezündet, der Gauner, der Falott.“

„Die — Auen —“

„Das ganze Gymnasium kommt wegen ihm in Verruf. Na, er ist auch nicht mehr da. Ich habe ihn sofort heimgeschickt. Die endgültige Entlassung wird demnächst von der Lehrerkonferenz ausgesprochen. Und jetzt hab' ich keine Zeit mehr.“ Wie eine rollende Kugel schoß er in die Klasse, wo es augenblicklich still ward.

Maria taumelte mehr als sie ging durch die Straßen. In ihrem Kopf brannte das Auenfeuer noch einmal auf, und mitten darin stand der Hansl und schrie.

Eine wahnsinnige Angst packte sie. Wenn er sich was angetan hatte! Als sie über die Draubrücke mehr lief als ging, wagte sie kaum hinabzusehen. Wenn dort im Schlick ein angeschwemmter Bubenkörper lag!

Zur Schneiderwab'n! Ob er noch dort war, in seiner Dachkammer. Allein, ganz allein, der arme Bub!

In der Gasse vor dem Hauptplatz war die Kanzlei des Rechtsanwalts, mit dem Georg unterhandelte. Georg! Gottlos, daß er da war! Sie stürmte die Treppe hinauf, ohne anzuklopfen durch die Tür. Der Georg saß neben dem Rechtsanwalt und auf dem Schreibtisch lagen viele Papiere.

„Georg! Komm! Es ist was Schreckliches geschehen.“

An den Verordentliche A schon die Kri liche Ausweit dem. Daneben stungswirtschaft kehrsmäßig au bei Kriegsgebu verbliebenen zogen sich in -abfuhr zu un auf die Sicher völkerung und rufeverkehr. I dabei nicht des Oberlassen we der stellvertre gruppe „Kraft Artikel des Einrats der legte, eine e trale Lenkru rücklichtigun nisse als netw

Diese Aufga Bevollmäc kehr (Nbv), ten oder Bindu als zweckmäß und durch an und wenn der zogen zugans schränkt werd Kriegswirtscha doch nicht so dem Augenblie seldnen oder d rdnisse mögl in der Lenku Selbstdisziplin Unternehmertu daß sowohl n ohne Schwier Ausweich- und te Mangel gefunden werd Ein besonde ordneten Verk verkehr bildet der ungswe scharf, so wu eine klare un Nach vielen v kriegsleit wur 1945 mit dem dem Reichsco Prästlar für in der Nahver dergelegt ist w erbe-übliche preise festsetz rungspreise in verlaufenden V worden, da ste die Möglichkel tion die Fuhr Posten anause such nur auf der NVP, die Interesse einer Gewerbes stär einzugeben. Di tiges tarifliche

Wir freuen un angekomm Beck, geb. Lang-Kranz, 4. Oktober 1945. Eda Heide, I kunft unsere wir in dank Emilia Siev z. Z. Pri Altendorf, O heim-Neckar den 6. Oktober Uli hat ein Maria beko Freud: Dr Oberleutn. l und Frau M hansen, z. Z. Mannheim, 4. Oktober 1. Unsere Inrid Schwesterch Helga Rossem rer Freude: Rheia z. Z. Peppel, z. Z heim, Mühl 4. Oktober 1. Statt Karten! beschren sich Däehle, B. Eilfriede Dä Luwigshafe straße 68, d. Statt Karten! unseror V Aufmerksam recht heral hol - Hans Wehrm. Man Bürgerstr- den 8. Oktob

Unsere Lie Pg. Ph., Feldw. u. Z inhaber des Ve und des geid. 1 erlit im Alter v schwere Klämp entod. Min.-Waldhof, Sandstraße 4. In stolzer Tra Dr. med. Alb Gertrud Petz Hans Peters. Von Beilzschb stand zu wehnen

Statt des Nach Gd nach sch einem Feldlarz singeliebter M Schwiegerohn, Vetter Heiner Schüsse in eine inhaber des Ve im Alter von 31 die ewige He Wir bitten um Heidenheim de Bahnhofsstraße. In tiefem Sch Lisa Messel, Karl Messel, Bach und Gü

Statt des Nach Gd nach sch einem Feldlarz singeliebter M Schwiegerohn, Vetter Heiner Schüsse in eine inhaber des Ve im Alter von 31 die ewige He Wir bitten um Heidenheim de Bahnhofsstraße. In tiefem Sch Lisa Messel, Karl Messel, Bach und Gü

Statt des Nach Gd nach sch einem Feldlarz singeliebter M Schwiegerohn, Vetter Heiner Schüsse in eine inhaber des Ve im Alter von 31 die ewige He Wir bitten um Heidenheim de Bahnhofsstraße. In tiefem Sch Lisa Messel, Karl Messel, Bach und Gü

Zentrale Lenkung des Güterkraftverkehrs

Die Aufgaben des Bevollmächtigten für den Nahverkehr

An den Verkehr werden im Kriege außerordentliche Anforderungen gestellt, da allein schon die Kriegsvorgänge eine ganz erhebliche Ausweitung der Verkehrsleistung erfordern. Daneben gilt es noch, den Bedarf der Rüstungswirtschaft und der Zivilbevölkerung verkehrsmäßig zu sichern. Die Aufgaben, die gleich bei Kriegsbeginn den in den zivilen Verkehr verbliebenen Fahrzeugen gestellt wurden, bezogen sich in erster Linie auf die Güter- und -abfuhr zu und von den Bahnhöfen und Häfen, auf die Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung und auf die Durchführung des Berufsverkehrs. Der Einsatz der Fahrzeuge konnte dabei nicht dem einzelnen Verkehrsunternehmer überlassen werden, vielmehr erwies sich, wie der stellvertretende Leiter der Reichsverkehrsgruppe „Kraftfahrzeuge“, F. Lohrer, in einem Artikel des „Großdeutschen Verkehrs“ über den Einsatz des Kraftfahrzeuges im Kriege darlegt, eine einheitliche Bewirtschaftung und zentrale Lenkung des Fahrzeuges unter Berücksichtigung der besonderen Kriegserfordernisse als notwendig.

Diese Aufgabe wurde staatlichen Stellen, den Bevollmächtigten für den Nahverkehr (Nbv.), übertragen. Wenn dabei Freiheiten oder Bindungen, die sich in der Friedenszeit als zweckmäßig erwiesen hatten, aufgehoben und durch andere Regelungen ersetzt wurden, und wenn der Güterfernverkehr mit Frachtfahrzeugen zugunsten des Nahverkehrs stark eingeschränkt werden mußte, so wurde der für die Kriegswirtschaft geschaffene Verkehrsrahmen doch nicht so stark festgelegt, daß nicht in jedem Augenblick eine Anpassung an die wechselnden oder neu auftauchenden Verkehrsbedürfnisse möglich gewesen wäre. Der Elastizität in der Lenkung des Kraftverkehrs und der Selbsttätigkeit eines regsam und fündigen Unternehmens ist es zu verdanken gewesen, daß sowohl notwendige Transportumstellungen ohne Schwierigkeiten vorgenommen als auch Ausweich- und Ersatzformen für etwa eintretende Mängel gelöst werden konnten.

Ein besonders wichtiges Kapitel für den geordneten Verkehrsablauf im Kraftwagen-Güterverkehr bildete die Regelung der Beförderungsweise. Wie in der gesamten Wirtschaft, so wurde auch vom Kraftfahrwesen eine klare und stabile Preisgestaltung verlangt. Nach vielen vergeblichen Ansätzen in der Vorkriegszeit wurde deshalb zu Beginn des Jahres 1940 mit dem Reichsverkehrsministerium und dem Reichskommissar für die Preisbildung ein Preisvertrag für den Güternahverkehr (NVP) niedergelegt und für die meisten im Kraftfahrwesen üblichen Leistungen gesetzliche Höchstpreise festgesetzt. Diese Regelung der Beförderungspreise im Güternahverkehr ist von der verändernden Wirtschaft ganz besonders begrüßt worden, da sie dadurch im Gegensatz zu früher die Möglichkeit erhalten hat, bei ihrer Kalkulation die Fahrpreise als ziemlich feststehende Posten anzusetzen. Es würde zu weit führen, auch nur auf die grundsätzlichen Einzelheiten der NVP, die bis in die letzte Zeit hinein im Interesse einer weiteren Leistungssteigerung das Gewerbe ständig verfeinert worden ist, näher einzugehen. Die NVP bildet jedenfalls ein wichtiges tarifliches Anfangsglied in der Kette einer

Entwicklung, die auf eine grundlegende Ordnung des gesamten Güterkraftverkehrs abzielt. Hierbei müssen die aus kriegswirtschaftlichen Gründen aufgestellten Sondertarife für die Beförderung von Kartoffeln und Kohlen erwähnt werden, in denen erstmalig eine gemeinsame Preisgrundlage für Nah- und Fernverkehr geschaffen worden ist.

In Kürze

Fälische Textilindustrie Otterberg AG, Otterberg (Falz). Das Geschäftsjahr 1941 schließt nach 0,06 (0,07) Mill. RM. Anlagebeschreibungen mit einem Reingewinn von 56.965 (26.133) RM., der sich um den Gewinnvortrag aus 1940 in Höhe von 91.221 (85.756) RM. auf 148.086 (111.889) RM. erhöht. In der Bilanz per 31. Dezember 1941 wird das Anlagevermögen mit 0,51 (0,50) Mill. RM. und das Umlaufvermögen mit 1,02 (0,93) Mill. RM. bewertet. Im letzteren sind als Hauptposten Wertpapiere mit 0,44 (0,34) Mill. RM. und Bankguthaben mit 0,36 (0,60) Mill. RM. eingetragen. Bei unverändertem Grundkapital von 0,40 Mill. RM. und unveränderten Rücklagen von 0,12 Mill. RM. werden Rückstellungen mit 0,05 (0,02) Mill. RM. und die Gesamtverbindlichkeiten mit 0,78 (0,79) Mill. RM. ausgewiesen.

Wieder 3 RM Altershilfeumlage des Handwerks. Im Reichsgesetzblatt Nr. 100 vom 2. 10. 1942 erscheint eine fünfte Verordnung über die Altersversorgung für das Deutsche Handwerk. Danach beträgt die gemäß § 11 des Gesetzes über die Altersversorgung des Handwerks vorgesehene und alljährlich festgesetzte Jahresumlage für die Zeit vom 1. 4. 43 bis 31. 3. 44 wieder 3 RM. Im Vorjahr betrug sie ebenfalls 3 RM.

Arbeitseinsatz und Lohnpolitik

Auf einer Tagung des großen Beirats der Reichsgruppe Industrie, zu der der Leiter der Reichsgruppe, Generaldirektor Zangen, auch die Leiter der Ausschüsse und Ringe beim Reichsministerium für Bewaffung und Munition eingeladen hatte, sprach der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Reichsstatthalter und Gauleiter Sauckel. Er gab einen Überblick über die von ihm seit dem April d. J. ergriffenen Maßnahmen, um der deutschen Kriegswirtschaft die von ihr benötigten zusätzlichen Arbeitskräfte zu beschaffen. Dank der Bemühungen der beteiligten Stellen sei es gelungen, den Millionenbedarf zu decken und damit die Voraussetzungen für eine weitere Steigerung der deutschen Kriegswirtschaft zu sichern. Ein sehr erheblicher Teil dieser zusätzlichen Arbeitskräfte sei der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt worden, die dadurch instand gesetzt worden sei, ihre wichtige Aufgabe der Ernährungssicherung nicht nur des deutschen Volkes, sondern auch der in die Millionen gehenden ausländischen Arbeitskräfte mit Erfolg zu erfüllen.

Aufgabe der deutschen Betriebsführung sei es, die ausländischen Arbeitskräfte durch richtigen Einsatz und korrekte Behandlung zu einem Höchstmaß an Leistungen zu bringen. Dabei wies Gauleiter Sauckel darauf hin, daß Deutschland im Gegensatz zu englischen Methoden den

in den beiden vorhergehenden Jahren, den ersten Jahren des Bestehens der Altershilfe, belief sie sich auf 1 RM. Aus dieser Umlage, die von ungefähr 1,5 Mill. Handwerkern erhoben wird, werden Renten an dritteljähren alten und beruflunfähigen Handwerkern gezahlt, die in die Angestelltenversicherung nicht mehr aufgenommen werden konnten.

Herstellungsbegrenzungen für Dreh- und Wechselstrommotoren

Durch eine neue Anordnung der Wirtschaftsgruppe Elektroindustrie als Reichsstelle für elektrotechnische Erzeugnisse werden Herstellungsbegrenzungen für normale asynchrone Dreh- und Wechselstrommotoren im Leistungsbereich von 0,63 bis 100 kW ausgesprochen, von denen nur die Motoren für intermittierenden Betrieb und die Motoren in explosions- oder schlagwettergeschützter Ausführung ausgenommen sind. Danach dürfen bestimmte Motoren wie beispielsweise Ein- und Zweiphasenmotoren über 2 kW Leistung, Motoren unter 40 kW Leistung in verstärkter Ausführung und mit vergrößertem Luftspalt usw. nicht mehr hergestellt werden. Bei diesen verbotenen Motoren handelt es sich um solche, die im Kriege nicht benötigt werden. Die übrigen Motoren dürfen nur in wenigen genau festgelegten Ausführungstypen hergestellt werden. (Reichsanzeiger Nr. 233 vom 3. Oktober 1942.)

Herstellung von 500-Volt-Schaltern verboten. Die Wirtschaftsgruppe Elektroindustrie hat als Reichsstelle für elektrotechnische Erzeugnisse die Herstellung und Entwicklung von Kupplungs- und Gerüstestekvorrichtungen, also hauptsächlich Schaltern, in der Stärke von 500 Volt verboten. Ausgenommen sind Steckvorrichtungen in schlagwettergeschützter oder explosionsgeschützter Ausführung. Diese Vorrichtungen sind im Kriege nicht erforderlich. (Reichsanzeiger Nr. 233 vom 3. Oktober 1942.)

größten Wert darauf lege, den Einsatz der ausländischen Arbeitskräfte in jeder Weise anständig und sauber durchzuführen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen beschäftigte sich der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz mit Lohnfragen. Die Maßnahmen, die über die zusätzliche Mobilisierung von Arbeitskräften hinaus zu einer weiteren Leistungssteigerung der deutschen Rüstungsproduktion beitragen werden. Dem heldenhaften Einsatz der deutschen Soldaten an der Front müsse die Arbeit und die Leistung der Werkstätten in der Heimat entsprechen. Sie müsse vorbildlich bleiben und daher könne alles von ihr verlangt werden. Die damit verbundene Leistungssteigerung werde dem ganzen deutschen Volke zugute kommen. Abschließend stellte Gauleiter Sauckel die hohe Verantwortung der Betriebsführung bei der Durchführung der von ihm ergriffenen lohnrechtlichen Maßnahmen heraus.

Der Leiter der Reichsgruppe Industrie unterstrich in seinen Schlussworten die Entschlossenheit der deutschen Industrie, den rüstungswirtschaftlichen Aufgaben nach wie vor mit aller Kraft gerecht zu werden. Er betonte hierbei, daß mit der Dauer des Krieges die Bedeutung der Wirtschaft steige. Diese Erkenntnis enthalte für die Industrie die Verpflichtung, ihre Kräfte zum stärksten Einsatz zu bringen.

Ist das Druckgewerbe kriegswichtig?

In der „Zeitschrift für Deutschlands Druckgewerbe“ befaßt sich der Hauptgeschäftsführer der Wirtschaftsgruppe Druck A. Bartosch mit der Bedeutung des Druckgewerbes im Krieg. Ein General, so führt der Verfasser aus, habe einmal gesagt, mit Papier könne man zwar keinen Krieg gewinnen, aber ohne Papier könne man einen Krieg verlieren. Man könne zum Beispiel nicht einen an Dutzende von Truppen einheiten gerichteten Angriffsbefehl ohne Vielfachfertigung auf Papier weitergeben. Ähnliches gilt vom übrigen Wehrmachtsbedarf. Die Wehrmacht braucht Formulare für Transport, Verpflegung, Kassenführung, Verwaltung, Stärke-meldungen, Urlaubsscheine usw. Ohne Formulare, also ohne bedrucktes Papier, kann ein modernes Heer nicht bewegt werden.

Aber auch die Heimat braucht im Krieg Formulare in großen Mengen, zum Beispiel Lebensmittelkarten, eine geregelte Ernährung sicherzustellen. Auch in der Landwirtschaft können viele Anweisungen nur schriftlich gegeben werden, Statistiken müssen schriftlich auf Formularen erhoben werden. In der Rüstungswirtschaft ist das Formular für die Verteilung der Rohstoffe und die Lenkung der Aufträge ebenfalls unerlässlich. Ein großer Konzern habe sogar unlangst gemeint, er könne leichter einmal auf Kohlen verzichten als auf Papier. Weder in der Wirtschaft, noch im Privatleben, noch überhaupt auf einem Lebensgebiet kann der moderne Mensch heute ohne Papier auskommen. Jetzt, wo das Papier knapper geworden ist, kommt das dem Menschen auch mehr zum Bewußtsein. Ob Kino oder Theater, Straßenbahn oder Ständesamt, immer ist ein Stück Papier erforderlich.

Von der Wiege bis zur Bahre, Formulare, Formulare! Trotz seiner Nebenbedeutung bedeutet dieses Wort doch auch die Bestätigung dafür, daß ohne das bedruckte Papier das moderne Leben nicht denkbar ist. Denkt man dann noch daran, daß das Leben sich für uns ohne Bücher, Broschüren, Zeitungen und Zeitschriften nicht vorstellen läßt, so hat man einen ungefähren Begriff davon, was Papier und Druckgewerbe auch im Kriege bedeuten. Durch eine Genehmigungspflicht für Druckerzeugnisse ist dafür gesorgt, daß das vorhandene Papier sparsam bewirtschaftet wird. Darüber hinaus muß jeder Papier, insbesondere auch Formulare, so sparsam behandeln wie irgendeinen Rohstoff.

Versandgemeinschaften

Die Wirtschaftskammer Niedersachsen in Hannover macht zur Einparung von Transportmitteln in einer Veräußerung an ihre Mitglieder den Vorschlag, daß sich die Empfänger von Waren, die die gleiche Abgangs- und Empfangsstation haben, zu Versand- oder Bezugsgemeinschaften zusammenschließen. Auf diese Weise kann der Waggon an der Abgangsstation immer ganz ausgelastet werden, es braucht kein Leerraum bewegt zu werden. Am Empfangsort braucht nur eine Sammeladresse angegeben zu werden, von der aus die Verteilung an die einzelnen Empfänger vorgenommen wird. Es kann sich dabei um dauernde als auch um einmalige Bezugsgemeinschaften handeln. Die Industrie- und Handelskammern sind gern bereit, bei ihrer Gründung helfend einzugreifen.

Hakenkreuzbanner Verlag und Drucker G.m.b.H. Verlagdirektor Dr. Walter Mehl (zur Zeit im Felde), stellvertretender Hauptschriftleiter Dr. Kurt Dammann.

Familienanzeigen

Wir freuen uns, daß unser Peter ankommen ist. Frau J. Beck, geb. Eris, z. Z. Heiner, Lahn-Krankenhaus, Frits Beck, 6. Oktober 1942.

Eda Heide. Die glückliche Ankunft unseres 3. Mädels zeigen wir in dankbarer Freude an. Emilia Siegert, geb. Zallan, z. Z. Privatbindungsheim Altdorf, Otto Siegert, Mannheim-Neckarau, Belfortstr. 49, den 6. Oktober 1942.

Ulli hat ein Schwesterchen Ute Maria bekommen. In großer Freude: Dr. K. A. Müller, Oberleutnant in ein. Flak-Regt., und Frau Maria, geb. Volmerhausen, z. Z. St.-Hedwig-Klin. Mannheim, Rheinwillenstr. 17, 6. Oktober 1942.

Unsere Ingrid hat ein glaudes Schwesterchen bekommen. - Heiga Rosemarie. - In dankbarer Freude: Else Peppel, geb. Rhein, z. Z. Luisenheim, Anton Peppel, z. Z. Wehrm. Mannheim, Mühlendorfer Straße 5, den 4. Oktober 1942.

Statt Karten! Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen: Karl Döschle, Bäckermeister, und Elfriede Döschle, geb. Heinrich, Ludwigshafen a. Rh., Bismarckstraße 66, den 6. Oktober 1942. Statt Karten! Für die anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir recht herzlich. Lisa Balkenhol - Hans Gottmann, z. Z. Wehrm. Mannheim, Drästr. 45, Bürgerstr.-Fuchs-Str. 63, den 6. Oktober 1942.

Unser lieber Sohn und Bruder **Pg. Oskar Peters** (Fj., Feldw. u. Zugführ. I. o. Inf.-Regt. inhaber des Verdienstkreuzes 1. Klasse mit dem gold. H.-Leistungsschildchen) erlitt im Alter von 20 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod.

Mhm.-Waldhof, den 5. Oktober 1942. Sandstraße 4.

In tiefer Trauer: Dr. med. Albert Peters; Dr. med. Gertrud Peters; Gertrud Peters; Hans Peters, Von Beileidsbesuchen bitten wir, Abstand zu erheben.

Statt besonderer Anzeigel Nach Gottes Ratschluß starb nach schwerer Verwundung in einem Feldlazarett im Osten mein innig geliebter Mann, unser lieb. Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Nefte und Vetter

Heinrich Messel Soldat in einem Infanterie-Regiment im Alter von 33 Jahren. Er ist uns in die ewige Heimat vorausgegangen. Wir bitten um stilles Gedenken. Hohenheim, den 8. Oktober 1942. Hohenhofstraße.

In tiefer Schmerz: Elise Messel, geb. Luck; Familie Karl Messel; Familien Hartmann, Bach und Günther.

Statt Karten! Soll gibt und nimmt in einem Kriegslazarett im Osten beinahe nach schweren Leiden seinen jung. Lebens und erlitt Wundt

Dr. med. Max Christ Oberarzt u. Komp.-Führer in einer med. San.-Komp. - inhaber des EK II. Mit ihm ging, 31-jährig, der letzte von drei Enkelkindern Söhne und Brüder dahin, beim zu Gott. Gott nimmt und gibt! Darum lassen wir uns im Vertrauen auf seine Führung für die frühgeprüfte Witwe und ihr kleines Stöcklein, auf seinen Trost in unserem Schmerz und daß der ewige auch dieses Kriegerpaar segne an Gottes Volkes Kampf um Freiheit und Friede. Lohndorf, den 15. September 1942.

Namens der trauernden Angehörig.: Pfarrer Pn. Christ und Frau Grete, geb. Krieger.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß traf uns die schicksalsschwere Nachricht, daß unser lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Nefte und Vetter

Heinrich Bürgy Soldat in einem Infanterie-Regiment bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten in treuer, soldatischer Pflichterfüllung sein junges Leben im Alter von 33 Jahren dahingab. Er starb für Deutschlands Freiheit und Größe. In unseren Herzen wird er weiterleben. Leutershausen, Großschloß, 8. 10. 42

In tiefem Schmerz: Martin Bürgy IV. und Frau Marie, geb. Fink; Hermann Bürgy z. Z. Wm. im Felde; Karl Meixner (z. Z. Wm.) und Frau Anna, geb. Bürgy; Jakob Bürgy u. Frau Frieda, geb. Bürgy; Luise Bürgy sowie alle Verwandten

Die kirchliche Trauerfeier findet am Sonntag, 11. Okt. 1942, nachm. 3 Uhr, in der evang. Kirche in Leutershausen statt.

Unser lieber Sohn und Bruder **Pg. Oskar Peters** (Fj., Feldw. u. Zugführ. I. o. Inf.-Regt. inhaber des Verdienstkreuzes 1. Klasse mit dem gold. H.-Leistungsschildchen) erlitt im Alter von 20 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod.

Mhm.-Waldhof, den 5. Oktober 1942. Sandstraße 4.

In tiefer Trauer: Dr. med. Albert Peters; Dr. med. Gertrud Peters; Gertrud Peters; Hans Peters, Von Beileidsbesuchen bitten wir, Abstand zu erheben.

Statt besonderer Anzeigel Nach Gottes Ratschluß starb nach schwerer Verwundung in einem Feldlazarett im Osten mein innig geliebter Mann, unser lieb. Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Nefte und Vetter

Heinrich Messel Soldat in einem Infanterie-Regiment im Alter von 33 Jahren. Er ist uns in die ewige Heimat vorausgegangen. Wir bitten um stilles Gedenken. Hohenheim, den 8. Oktober 1942. Hohenhofstraße.

In tiefer Schmerz: Elise Messel, geb. Luck; Familie Karl Messel; Familien Hartmann, Bach und Günther.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden meines geliebten Mannes sage ich auf diesem Wege meine aufrichtigsten Dana. Mhm.-Rheinweg, den 7. Oktober 1942. In tiefem Leid: Marie Wiesböck.

Unser lieber Sohn und Bruder **Willy Krömer** Getreiter in ein. Panzer-Nachtr.-Truppe im Alter von nicht ganz 21 Jahren in einem Lazarett an einer schweren Krankheit gestorben ist. Er ruht auf einem Heldengruft im Süden. Früh starb er, aber vergessen wird er nicht! Jivesheim, den 7. Oktober 1942. Alte Schulstraße 2.

In tiefer Trauer: Die Eltern: Familie Gustav Krömer (Jivesheim); die Geschwister: Fam. Emil Ewald (Mannheim); Fam. Jakob Müller (Friedrichsdorf); Fam. Heinrich Kaufmann (Mannheim); Fam. Wilhelm Bauer (Stechenheim); Fam. August Krömer (Stechenheim); Luise Krömer (Lampertheim) nebst allen Verwandten und Bekannten.

Die Trauerfeier findet am Sonntag, den 11. Okt., um 2 Uhr, in Jivesheim statt.

Allerliebst ließ mich mein lieber, herzensguter Mann und bester Kamerad

Ernst Schmidt Obergefreiter bei einem Infanterie-Reg. auf dem Wege des Lebens allein. Er starb im Osten im Alter von 33 Jahren Mannheim (Lindenhofstraße 44). Seldach-Sag, Waldhofstr., Post z. Rh., den 7. Oktober 1942.

In tiefem Schmerz: Liselotte Schmidt, geb. Weor, nebst Angehörigen und Verwandten. Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Hari und schwel traf uns die schmerzliche, unerbärl. Nachricht, daß unser innig geliebter, herzensguter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Nefte

Hans Seckel Getreiter in einem Infanterie-Regiment im blühenden Alter von 19 1/2 Jahren an seiner schweren Verwundung in einem Feldlazarett im Osten den Heldentod gestorben ist.

Mhm.-Waldhof, den 7. Oktober 1942. Seldach-Sag, Kuhnstr. 35.

In tiefem Schmerz: Johann Seckel und Frau Maria, geb. Löffelhardt; Obergefr. Leonhard Seckel (z. Z. Wm.) und Frau Klara, geb. Fink; August Seckel (z. Z. Wm.) sowie alle Angehörigen.

Auch wir betrauern in dem Gefallen eines treuen und pfechtbewußten Mitarbeiters.

Betriebsführung u. Gedächtnis der Pg. L. Berger, Mannheim-Stuttgert

Todesanzeige Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe, gute

Liesel Zinn nach längerem Leiden gestern seest entschleden ist. Mannheim, den 7. Oktober 1942. Beilstraße 18.

In großem Schmerz: Ernst Zinn (z. Z. E. I. P.); Barbara Zinn, Mutter (Weinheim), sowie alle Geschwister und Anverwandten. Die Beerdigung findet am Freitag, den 9. Okt. 1942, nachm. 15 Uhr, von der Leichenhalle Mühlheim aus statt.

Am Donnerstag, dem 2. Okt. 1942, entstet nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau und Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Schwester und Tante, Frau

Clara von der Heyd geb. Schmitz überwartet im vollendeten 72. Lebensjahre. Mannheim (D. 6), den 8. Okt. 1942.

Julius von der Heyd; Clara Schmitz, geb. von der Heyd; Hans Schlumpff und Kinder Anneliese und Ellen. Die Feuerbestattung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

In Sträßburg verließ nach länger, schwerer Krankheit im 59. Lebensjahr mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater und Opa

Alfons Schild Diplom-Ingenieur Direktor I. R. der Stadt Mannheim Hptm. d. R. I. V. Inf. d. EK I 1914/18 Oberkirchhald. (Appenweiler Str. 17), Sträßburg/Els. (Tälerweg 10), den 5. Oktober 1942.

In tiefem Leid: Hilda Schild, geb. Glöckle; Alfred Schild; Maria Schild, geb. Herbst; Uta und Burkhard Schild.

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden. - Die Beisetzung erfolgt am Montag, 13. Okt., 15 Uhr, von der Friedhofkapelle in Oberkirch aus statt. Bismarckstr. 11, Trauerhaus abzugeben. - Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Todesanzeige Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Frau

Luise Spröfler, geb. Krauß ist heute nach länger, schwerer Krankheit nach erlittener Robe eingegangen. Mannheim (K. 2, 7), 6. Oktober 1942.

Emil Spröfler nebst Kindern und allen Anverwandten. Beerdigung: Freitag, 9. Oktober 1942, um 13.30 Uhr.

Dankagung Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher und liebevoller Anteilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Statt Karten! Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern nacht unseren lieben Vater, Bruder, Großvater, Schwiegervater, Schwager, Onkel

Friedrich Funke Werkmeister I. R. nach längerem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen. - Wir bitten um stilles Teilhaben. Lampertheim, den 8. Oktober 1942.

Die Trauerfeier findet am Freitag, nachm. 3.30 Uhr, im Krematorium in Mannheim statt.

Dankagung - Statt Karten! Für die vielen, zahlreichen Beweise mündlicher und schriftlicher Anteilnahme an dem so schweren Schicksalsschlag, den wir durch den allzu frühen Tod unseres lieben, unvergesslichen Mannes, unseres braven Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, Karl Weidner, Geir, in ein. Inf.-Regt., erlitten haben, sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten, Bekannten, Nachbarn u. Freunden, die uns in unserem großen Schmerz zu trösten suchten, unseren herzlichen Dank.

Mhm.-Lohndorf, den 6. Oktober 1942. Akazienstraße 12.

In tiefer Trauer: Frau Elise Weidner, geb. Beck und Angehörige.

Gedenkstunde für unseren lieben Beschlossenen am Sonntag, 19. Okt. 1942, morgens 10 Uhr, in der Paulskirche Waldhof.

Dankagung - Statt Karten! Anlässlich des Heldentodes unseres unvergesslichen Jungen, unseres lieben, guten Fritz Müller, Uta, in ein. Panzer-Abt., sind uns zahlreiche Beweise aufrichtiger Anteilnahme zugewandt von Bekannten, lieben Nachbarn, Freunden und Arbeitskameraden. All denen, die ihr Mitempfinden an unserem schweren Verlust bekundet haben, sei auf diesem Wege herzlichen Dank gesagt. Unser Dank gilt auch der Ortsgruppe Neckarstadt-Ost sowie dem Ortsgruppenleiter Pg. Rich. Landwehr. Mannheim, den 6. Oktober 1942. Rindendurfstraße 40.

Fritz Müller und Frau.

Dankagung - Statt Karten! Wir sind allen Verwandten, Bekannten, Hausbewohnern, Nachbarn und Freunden von Herzen dankbar für die zahlreichen Beweise mündlicher Anteilnahme sowie für die Kranz- und Blumenspenden anlässlich des Hinscheidens meines lieben Mannes, unseres guten Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin u. Tante, Frau Minna Weimann, geb. Kadel, Besonderen Dank auch dem Herrn Pfarrer Heug für seine tröstlichen Worte. Mannheim, den 7. Oktober 1942. Garnisonstraße 22.

In tiefer Trauer: Fried. Weimann, im Namen aller Hinterbliebenen.

Dankagung Für die wohlwütenden Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die Kranz- und Blumenspenden beim Hinscheiden unseres lieben Vaters, Schwiegersohnes, Großvaters, Bruders und Schwagers, August Wölfe, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichen Dank. Besondere Dank auch Herrn Stadtpfarrer Mayer für seine tröstlichen Worte. Mannheim, den 7. Oktober 1942. Kleine Wallstraße 10.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem herben Verlust meines lieben Mannes, unseres guten Mutter u. Großmutter, Frau Sophie Weimann, geb. Bletzer, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir von Herzen Dank. Namens der trauernden Hinterbliebenen: Jul. Herrmann, Hauptlehrer I. R.

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Dankagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Pg. Ludwig Schöber, Geir, in einem Inf.-Regt. sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ursula Schöber, geb. Reubig (Waldparkstraße 25); Ludwig Schöber u. Frau Julchen, geb. Preis (Wespstraße 10).

Größ. Zeitschriftenunternehmen sucht zur Abonnementbedien...
Offene Stellen
Größ. Zeitschriftenunternehmen sucht zur Abonnementbedien...
Zu verkaufen
Neuw. H.-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...

Neuw. H.-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...

Neuw. H.-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...

Neuw. H.-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...

Neuw. H.-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...

Neuw. H.-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...

Verlag u.
Mannheim,
Fernr.-Sam.
Erscheinun
wöchentl.
Anzeigenge
gültig. - Z
Erfüllungs
Freitag-A
Sch
Die Wart
klarem We
satz. Die
boot-Männ
fen in den
len grauen
lern und
dicken Decl
lich macht.
Seit zwei
gen hier un
Hochleistun
derhalten.
pferdigen I
verholen i
drehen im
und reihen
entsprechen
Durch Lu
an der eng
leit festig
bringenden
entgehen.
brausen sie
Tag. Die
schlummend
an scharfj
Back und
Durch Stun
Kurs, bis i
kraft in de
stellten M
Vergelblich
gemeldete
wieder an.
Boote ihre
furchen wie
Da endlic
zuges. Plö
Schatten u
und vorau
Sicheru
schnellem
vorgetragen
„Feuererl
los!“ „Back
Fauchend
nen Aale in
fen. Währe
stürmen, w
Reservetorp
stoßvorte
Schlag an
nen. Die
brüben
ler Feuersc
kündigt. U
sprühenden
detoniert.
etwa 3000 l
größeren B
Und nun
Schlag. Ke
sten beide
sprüht hier
weniger S
Schiffe
Kaum kann
schlag und
Da breche
sche Ze
Leuchtgran
in den nac
ihm immer
serwärts s
wasserschle
Die Reakt
Washington
Empörung u
die Reaktio
klagenden E
Verbündete
der Sowjetu
dem sowjeti
lemik ge
immer h
„Prawda“ v
von der g
zweiten Öb
sowjetische
wjetischen
trägt die U
berasen.“
licher kahl
bürtigen G
hübsche Nar
„Nur die Ru
ähnliche sch